Christian Thedel Heinrich von Hagen,
der Arzeneykunst Doktors, und Stadt-Physikus in Helmstädt, wie auch der dasigen Medicinischen Societät beständigen Sekretarius

Gründliche Beschreibung des Helmstädtschen Gesundbrunnens,

Nebst einem Unterricht, wie derselbe zu gebrauchen.

27172/P

Halle und Helmstädt,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

AD

BIBLIOTHECAM

PRINCIPALEM

ARAVSIO-NASSAVIENSEM

DILLENBVRGICAM.

Dem

Hochwolgebohrnen Herrn

HERRN

Heinrich Johann

von Meibom,

Sr. Herzogl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg
Hochbetrautem Hof-Rathe und Leib-Medico,

des Herzogl. Collegii Medici in Braunschweig Hochverordnetem Decano,

und des dasigen Stifts St. Blasii Canonico,

ꝛc. ꝛc.

Seinem gnädigen Herrn und hohen Gönner.

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30360031

Hochwolgebohrner Herr Hof-Rath,

Gnädiger Herr,

Euro Hochwolgebohrn eine so geringe Schrift, wie die gegenwärtige ist, zu widmen, würde eine grössere Dreistigkeit, als ich besitze, erfordern, wenn mich nicht die Gelegenheit und der Innhalt derselben dazu aufmunterten, und mir zugleich einige Rechtfertigung dieses Unternehmens an die Hand gäben.

Es gefiel der Vorsicht, in dem abgewichenen Jahre die unter dem Schutze **Ihres Durchlauchtigsten Herzogs, Herrn CARLS, unsers gnädigst regierenden Herzogs und Herrn,** blühende Glückseeligkeit dieser Länder dadurch noch vollkommener zu machen, daß sie in denenselben einen Brunnen eröfnete, welcher die Kraft besitzet unheilbare Schäden und Gebrechen herzustellen. So groß der Zufluß von Menschen bey demselben war; so sehr fehlete es diesen Elenden an einer Person, die ihnen den rechtmäßigen Gebrauch dieses heilenden Wassers getreulich anzeigte. Theils ein besonderer Trieb, die noch verborgenen Schätze der Natur zu entdecken, theils ein geheimer Zug der Menschenliebe machten mich zu einem Werkzeuge, dadurch diesem Mangel abgeholfen wurde, ohne daß ich einige Vergeltung suchen oder hoffen durfte. Ich hörte täglich die Klagen derer Gebrechlichen, ich theilte ihnen meinen Rath mit, und veranstaltete so gut, als es damahls möglich war, daß sie mit einiger Bequemlichkeit den Brunnen inn- und äusserlich gebrauchen konnten.

Ew. Hochwolgebl. hatten die Gnade, diese meine geringe Bemühung wenigstens nicht zu misbil-

ligen.

ligen. Und dadurch geschahe es, daß dasjenige, was sich sowol bey Versuchen, als bey denen Würkungen des Brunnens in diesen und jenen Fällen Merkwürdiges zutrug, sorgfältiger, als vorhin, niedergeschrieben wurde.

Ew. Hochwolgebl. haben daher einen grössern Antheil an diesen Blättern, als **Sie** wol glauben, und ich wage es um desto zuversichtlicher **Denenselben** sie unterthänig zu überreichen, da **Sie** bey dem grösten Theile derer Versuche, die darinnen beschrieben sind, gegenwärtig zu seyn die Gnade gehabt, und wir **Ew. Hochwolgebl.** als das Oberhaupt derjenigen theuren Männer verehren, welche die Gesundheitsanstalten dieser gesegneten Länder eifrigst besorgen; und ich hoffe, daß **Dieselben** dieß schlechte Zeichen meiner Dankbegierde vor alle bisher genossene Wohlthaten nicht gänzlich verschmähen werden.

Der Höchste erhalte **Ew. Hochwolgebl.** ferner bey dauerhafter Gesundheit, und allen zu **Dero** vielen und höchstwichtigen Geschäften so nöthigen Kräften der Seele und des Leibes, bis in das späteste Al-

ter,

ter, zum Wohlseyn des Landes, zum Troste Dero hohen Angehörigen, und zum beständigen Flor Dero Hochadelichen Hauses.

Ich aber erbitte mir forthin die Gnade, daß ich mich mit der vollkommensten Ehrfurcht beständig nennen darf

Hochwolgebohrner Herr Hof-Rath,

Gnädiger Herr,

Euro Hochwolgebohrn

unterthäniger Diener

C. T. H. von Hagen.

Vorbericht.

Ich habe mir vorgesetzt, diejenigen Versuche zu entwerfen, die ich mit dem Helmstädtschen Gesundbrunnen unternommen, und von dem Anfange des Maymonats bis zu dem Ende des Octobers des vergangenen 1755sten Jahrs sehr oft, und fast wöchentlich wiederholet habe. Ein trockenes Verzeichniß derselben würde dem grösten Theile meiner Leser wenig nützen, wenn ich dabey anzuzeigen unterlassen wolte, was sich von denen Bestandtheilen dieses Wassers theils handgreiflich darstellen, theils durch richtige Vernunftschlüsse, nach denen chymischen Lehrsätzen und Erfahrungen folgern liesse. Eine zuverläßige Erkenntniß der Grundstücke dieses Brunnens wird mich auf die Spur leiten, dasjenige zu entdecken, was wir in Verbesserung der Schwachheiten unsers Cörpers von ihm zu hoffen haben. Und ich werde nichts vergessen anzuzeigen, was man

sich in Betrachtung der mineralischen Theile, die sich mit dem Wasser verbunden, vor Kräfte und Würkungen zum voraus von ihm versprechen könne. Weil aber unser Wissen Stückwerk ist, und die bündigsten Vernunftschlüsse nur gar zu oft, und wol niemals mehr, als in der Arzeneykunst, fehlen: so wird es nöthig seyn, durch Proben und Exempel zu erweisen, daß unser Gesundbrunnen diejenigen Kräfte und Eigenschaften würklich besitze, die demselben nach seinen Bestandtheilen durch gegründete Muthmassungen zugeschrieben worden sind. Meine Krankensammlung, die in dem Angesicht vieler hundert Zeugen täglich bey dem Brunnen verfertiget worden ist, wird diese Beweise hergeben, und ich werde sie nicht ohne Noth häufen. Vielleicht gerathe ich noch auf den Einfall, nach diesen allen, unsern Gesundbrunnen mit einigen andern martialischen Wassern zu vergleichen, und zu zeigen, welchem er am nächsten komme; weil Unerfahrne sich auf diese Art eher einen deutlichen Begrif davon zu machen wissen, und sein wahrer Werth dadurch füglicher zu bestimmen seyn möchte. Den Beschluß wird endlich ein Unterricht machen, wie dieser Brunnen sowol überhaupt, als in Betrachtung gewisser Krankheiten gebrauchet werden müsse.

Das erste Capitel.

Von denen Helmstädtschen Wassern überhaupt, dem dasigen Gesundbrunnen insonderheit, und denen Erscheinungen, welche die äusserlichen Sinne, ohne andere Beyhülfe, daran bemerken.

§. 1.

So wenig Ueberfluß auch Helmstädt an Wasser hat: so reich ist dasselbe doch an solchen Quellen, die mit Mineralien geschwängert sind. Kein Wasser in der Stadt ist von aller Schwefelsäure rein, und keines ist zu finden, daraus man nicht mit einer Aschenlauge einen Vitriolischen Weinstein verfertigen könnte. Viele derselben halten einen reinen Salpeter, und zwar ziemlich häufig, in sich; welchem nichts, als seine eigenthümliche Crystallengestalt, mangelt, die ihm das Laugensalz mittheilet. So übel beschrien auch sonst die, oft unschuldiger Weise sogenannten, salpetrigen Wasser sind: so glaube ich doch, daß man diese, die einen wahren Salpeter mit sich führen, allerdings in Ehren halten müsse; indem sie in hitzigen, ansteckenden Krankheiten eben so kräftige und gute Gesundbrunnen sind, als die alkalischen und martia-

§. 5.

Ich werde mich auch nicht sowol um das Alter, als um dasjenige bekümmern, weswegen man diesem Brunnen einen Vorzug vor andern eingeräumet hat. Es ist aber nicht so leicht, als mancher glaubt, die Bestandtheile solcher Quellen ausfündig zu machen, und zuversichtlich darzustellen. Wir bewundern die Fehler, welche die Alten in diesem Stück begangen haben, denen es doch auch an Witz und Verstande nicht gebrach. Und wer weiß, was unsre Nachkommen uns vor Mängel aufrücken werden, uns, die wir in einem völligen Lichte der Wissenschaften zu wandeln glauben. Geschärfte Sinnen, eine chymische Erfahrung, und eine beständig aufmerksame Seele werden erfodert, wenn wir uns und andere von allen Bestandtheilen eines mineralischen Wassers überzeugen wollen, die oft so zart und unbegreiflich sind, daß sie sich denen Gedanken so leicht, als denen Sinnen entziehen. Alle Fehltritte so viel möglich zu vermeiden, werde ich ganz behutsam, und Schritt vor Schritt gehen. Ich will vorher das Zeugniß der äusserlichen Sinnen, ausführlich und geduldig anhören, ehe ich der Vernunft einen richterlichen Ausspruch über den Innhalt und die Kraft unsers Gesundbrunnens zu thun verstatten werde.

§. 6.

Das Gesicht, vor welches unser Brunnen so viel reizendes besitzet, und dem derselbe in seinen Tropfen einen Balsam vor die grösten Fehler und Gebrechen darbietet, bewundert die besondere Klarheit und Durchsichtigkeit desselben, und erblicket mit Vergnügen die grosse Menge dieser heilenden Fluth aus ihren Röhren herabrollen. Diejenigen, welche uns einen Abriß von denen Vollenkommenheiten der Natur gemacht haben, versichern, daß ein gutes Wasser ohne alle Farbe, und gleichsam unsichtbar seyn müsse. Und ich wüste in hiesigen Gegenden keine einzige Quelle, welche unserm Brunnen an Klarheit gleich käme. Wie angenehm ist nicht der Irthum vor einen Naturliebhaber, der zum ersten mahl hinein sieht, und in demselben kein Wasser zu finden glaubt, weil sich der reine, weisse Sand des Grundes seinen Augen so deutlich und so nahe darstellet, als wenn ihn gar kein Wasser deckte, welches doch in einer Höhe von sie-

ben Fussen gewiß darinnen vorhanden ist! Ein mineralisches Wasser, welches im Ueberfluß und ohne die geringste Abnahme quillet, kann mehrern elenden und gebrechlichen Personen nützen, als dasjenige, welches sehr sparsam aus seinen unterirrdischen Behältnissen hervorbricht. Unser Gesundbrunnen weiß noch nie von einigen Mangel oder Abnahme, ohnerachtet in denen Sommermonaten, bis in den späten Herbst täglich vom Morgen an bis in die Nacht viele Fässer und unzählige Krüge von Einheimischen und Auswärtigen gefüllet worden sind; und doch der oft über hundert Personen angewachsenen Anzahl der Brunnen- und Badegäste, und denen vielen Fremden, die den Brunnen bey der Quelle getrunken, an dem benöthigtem Wasservorrath nichts im geringsten abgegangen ist.

§. 7.

Wenn ich in einem reinen Crystallglase Wasser aus der Quelle schöpfe, oder auch da, wo solches ausläuft, einfasse, und so fort gegen das Licht halte: so erblicke ich unzählige kleine Blasen, die von dem Boden in die Höhe steigen. Jederman wird dieses allemahl mit mir bemerken, aber um desto stärker, je wärmer die Witterung, und je heiterer die Luft ist. Fülle ich ein kugelrundes Glaß mit einem langen cylindrischen Halse, welches die Chymisten eine Phiole nennen, bis an den Hals, und setze selbiges unvermacht in die Sonne, oder im Winter in eine warme Stube: so wird selbiges in wenigen Minuten bis zu der Mündung des Halses hinaufsteigen. Und wer sich endlich ein Glaß mit unsern, frisch aus der Quelle geschöpften Brunnen unter die Luftpumpe zu bringen die Mühe geben will; der wird ein starkes Aufwallen, gleich einem kochenden Wasser, wahrnehmen. Ich schliesse aus allen diesen Erscheinungen, und ich glaube, ich kann es sicher thun, daß unser Gesundbrunnen viele Luft in sich enthalte, welche sich noch deutlicher dadurch zu erkennen giebt, daß, wenn ich solchen gegen frisch aufgefangenes Regenwasser abwiege, dieses letztere fast noch etwas schwerer befunden wird. Je leichter aber ein Wasser ist: je schneller und geschwinder dasselbe durch alle, auch die zärtesten Gefässe unsers Cörpers durchdringet, und auf diese Art grosse

Dinge

Dinge verrichtet. Unser Gesundbrunnen führet also ein reines und leichtes Wasser. Vortrefliche Eigenschaften!

§. 8.

So klar und durchsichtig aber auch unser Brunnen immer ist: so lässet doch nicht allein das aus der Dammerde beständig in die Stichgräben abtriefende Wasser, welches jederzeit mit einer vielfarbigen Haut bekleidet ist, sondern auch der in denen Abfällen sich immer häufende gelbe Schlamm, gar leicht muthmassen, daß dem ohngeachtet einige fremdartige Theile, ja wol gar Mineralien in dem Brunnen selbst seyn möchten. Und der Ausgang zeigt, daß wir uns in unsrer Muthmassung nicht betrogen haben. Wenige Stunden machen das in einem reinen Trunkglase aus dem Brunnen geschöpfte höchstreine Wasser trübe, und überziehen dessen Oberfläche mit einer Haut, die anfangs weiß und fettig scheint, nachher aber allerley Farben annimmt, und endlich dem schönsten Golde gleich spielet. In dem Glase selbst schwimmen hin und wieder einige Flocken, die, wenn sie endlich sich vereint zu Boden senken, dem in denen Laufgräben befindlichen Schlamm vollkommen gleichen. Wer die Welt und deren Theile kennt, der würde bey dieser Erscheinung sofort den Schluß machen, daß unser Brunnen Eisen in sich halte. Doch man hat mir sagen wollen, daß ein solcher Schlamm auch wol bey Wässern angetroffen sey, die nichts weniger, als eisenhaltig, befunden worden. Und es würde daher eine grosse Dreistigkeit von mir seyn, den Eisengehalt so fort, ohne einen dokimastischen Beweiß, zu behaupten; der aber hieher nicht gehöret. Ich erzähle itzt blos dasjenige, was ich sehe.

§. 9.

Die Nase bemerket bey unsern Brunnen weiter nichts, als einen besondern mineralischen Geruch. Ob derselbe sulphurisch, eisenhaft, vitriolisch, oder dintenhaft, oder auch sonst zu benennen sey, darüber mögen andre streiten. Ich glaube, daß dem Geruch eben dasjenige Recht zukomme, in dessen Besitz der Geschmack schon von langen Zeiten her, und zwar von Rechts wegen, ist; nemlich, daß man nicht darüber disputiren dürfe. Ich würde dieses auch, wenn mans ihm einräumen wolte, um so

viel

viel lieber sehen, weil ich einigen, welche mir sagen wollen, daß gar kein besondrer Geruch in unsern Brunnen vorhanden sey, auf die Weise nicht antworten, und einen weitläuftigen Beweiß darüber führen dürfte. Welches zwar auch ohnedem nicht geschehen wird, weil sich von Empfindungen überhaupt so wenig deutliche Erklärungen, als Beweise geben lassen. Diejenigen aber, die einen dergleichen Geruch mit mir anmerken, werden ohne mein Erinnern leicht daraus schliessen können, daß etwas flüchtiges in demselben enthalten seyn müsse, weil ohne die Ausdünstung flüchtiger Theile die Geruchsnerven nicht gereizt werden können, und folglich keine Empfindung in der Nase entstehen kann. Eine andre Frage ist es: ob der Brunnen, wenn er einige Zeit in Krügen oder Bouteillen gestanden, einen faulen und stinkenden Geruch bekomme? welches einigen vorzugeben beliebet hat. Ich kann aber einem jeden die feste Versicherung geben, daß solches niemals geschiehet, wenn anders die Gefässe rein und neu sind. Und ich habe in gläsernen Bouteillen, ganzer sechs Monate Brunnen, und zwar so, daß dieselbe mit Fleiß nicht einmahl mit einem Kork vor der äussern Luft verwahret worden, stehen lassen, und nach deren Verlauf nicht den geringsten widrigen Geruch daran bemerket. Hingegen kann ich nicht leugnen, daß in dergleichen Gefässen, insonderheit steinernen Krügen, worauf vorher Bier, Wein oder Brandtewein gestanden, wenn sie auch noch so rein gemacht gewesen, der Brunnen gar bald eine starke Veränderung erlitten, und endlich einen faulen Geruch bekommen.

§. 10.

Die Zunge unterscheidet ebenfals in unsern Brunnen etwas, das sie in andern Wassern vorher nicht wahrgenommen hat. Und der Bauer, der dasjenige, was er empfindet, nicht auszudrücken weiß, sagt, daß ihm das getrunkene Wasser den Hals zusammen ziehe. Hätte derselbe einen Begrif von Stahltinkturen, oder dergleichen Wässern: so würde er der Sache näher kommen, und sich deutlicher erklären können. Denn es schmeckt dasselbe gewiß nach Eisen. Diejenigen, welche davor halten, daß kein Geschmack ohne ein aufgelöstes Salz entstehen könne, werden in unserm Brunnen sofort auch dergleichen vermuthen. Und die Versu-

che müssen die Sache entscheiden, ob solches darinnen würklich anzutreffen sey.

§. 11.

Durch das Gehör offenbahret sich eine besondere Kraft unsers Brunnens. Eine Kraft, dadurch in denen Sommermonaten bey warmer Witterung, die stärksten angefüllten Gefässe, wenn sie ganz voll, und fest vermacht sind, mit einem Krachen zersprengt werden. So groß dieses Vermögen ist: so geheimnisvoll ist es noch zur Zeit vor einen Naturforscher. Es muß gewis mehr, als die blosse mit dem Wasser vermischte Luft (§. 7.) zum Grunde haben. Und was denn? Einen Geist etwa, der durch verschlossene Thüren brechen kann? Freylich, so ist es. Dieser Bestandtheil in denen Gesundbrunnen ist gewiß eines der grösten Wunder der Natur. Derjenige Theil, der tiefer durchdringet, als Stahl und Eisen. Von dem die wichtigsten Veränderungen, welche wir davon bemerken, herrühren. Aber, den wir auch nur so wenig kennen. Es hat mit denen mineralischen Wassern fast eben die Beschaffenheit, wie mit dem Menschen. Sein Leib und dessen Theile sind uns bekannt, die Seele so wenig, daß es so gar Leute gegeben, welche dieselbe in Zweifel gezogen haben. Wasser, Stahl und Salz erblicken wir in dem Brunnen, aber den Geist nicht, der doch so grosse Dinge thut. Was wäre es Wunder, wenn es jemand einfiele, diesen Geist in unsern Gesundbrunnen zu leugnen, da er sich eben so, wie eine Menschenseele, nicht weiter, als durch seine Würkungen zu erkennen giebt.

§. 12.

Das Gefühl findet, daß das Wasser unsers Brunnens im Sommer eine besondere Kälte an sich habe. Daher es eine ungemeine Erfrischung bey grosser Hitze abgiebt, sonderlich, wenn es mit etwas Wein vermischt wird. Daß es aber hingegen im Winter gar nicht kalt, sondern fast warm sey, auch bey der strengsten Kälte niemals gefriere, und also gleichsam der Ordnung der Natur wiederstrebe. Möchte es doch auch alle unordentlichen Bewegungen unsers Körpers umkehren! Die Sinnen haben

uns

uns also treulich belehret, daß das Wasser in unserm Gesundbrunnen helle und klar sey, und in grosser Menge hervorquille (§. 6.), daß solches ungemein leicht sey (§. 7.), daß solches mineralische Theile in sich halte (§. 8.), daß es einen besondern Geruch (§. 9.), und eisenhaften Geschmack (§. 10.) habe, daß ein geistiges Wesen darinn verborgen sey (§. 11.), und daß es im Sommer kalt, im Winter aber warm sey, und niemals gefriere (§. 12.).

* *

Das zweyte Capitel.

Von denen Veränderungen, welche nach der Vermischung verschiedener, flüßiger und trockener Sachen, mit dem Helmstädtschen Gesundbrunnen, darinnen vorgehen.

§. 13.

Ich komme nunmehro zu denen eigentlich so genannten Versuchen. Wir verstehen dadurch nichts anders, als Vermischungen unsers Brunnens mit verschiedenen Dingen, sie mögen trocken oder flüssig seyn; dabey wir theils eine Veränderung der Farben, theils ein Brausen, und theils einen Niederschlag erwarten, um aus denen vorkommenden Erscheinungen, nach sichern Gründen der Chymie, von denen Bestandstücken desselben zu urtheilen. Die Stärke derer Beweise, welche von diesen Versuchen hergenommen werden, beruhet auf einer zuverläßigen, und überall als bekannt angenommenen Erfahrung; ob wir gleich nicht das Vermögen haben, die Ursachen davon allemahl völlig einzusehen.

§. 14.

Der erste Versuch. Ich fülle ein sauberes Trunkglaß mit einem Nössel unsers Brunnens, so frisch aus der Quelle geschöpft worden, und schütte in dasselbe einer Erbse groß Galläpfelpulver. Den Augenblick erheben sich Violenfarbige Wolken in dem Glase, welche sich immer weiter ausbreiten, und beständig dunkler werden, bis das Wasser endlich eine fast schwarze Farbe, gleich einer Dinte, bekommen. Eben dieses erfolget, wenn ich Eichenlaub und Rinden, Erlenrinden, Theeblätter, Granatblüte und Schelfen, und noch viel mehr andre Stücke des Pflanzenreichs, welche einen herben und zusammenziehenden Geschmack haben, gedörret,

und

und zu Pulver gestossen, hineinwerffe. Nun ist bekannt, daß ein Wasser, worinnen entweder Kupfer oder Eisen, vermittelst derer Salze, aufgelöset stehet, von diesen, jetzt benannten Dingen schwarz werde. Kupfer schlägt sich allezeit grün, Eisen aber gelb nieder. Unser Brunnen hat einen gelben Niederschlag (§. 8.), und ich mache daher den Schluß, daß ein aufgelöstes Eisen darinnen vorhanden sey. Die Färber, und andere Handwerker wissen von keiner andern Auflösung des Eisens, als derjenigen, die wir in dem Vitriol haben. Solte aber die Natur nicht noch andere Mittel und Wege haben, das so leicht zerlösliche Eisen aufzuschliessen? Da die Kunst solches nicht allein mit der Schwefelsäure, sondern auch mit der Säure des Salpeters und des gemeinen Küchensalzes, ja gar mit Potasche und gebrannten Weinsteinsalz, mit Salpeter und Kochsalz, imgleichen mit Salmiack und andern flüchtigen Salzen, und noch auf viele andere Arten mehr zu leisten vermag. Denn diese unnachahmbare Künstlerinn verrichtet in ihrer grossen und verborgenen Werkstatt solche Dinge, die unser schwaches Auge nicht anzuschauen, und unser blöder Verstand nicht zu begreiffen vermag. Man sage mir doch, durch was vor ein Mittel dieselbe Sand und Steine auflöse, und in dem durchsichtigsten Wasser aufgelöset erhalte, in welchem auch nicht die geringste Spur einer Säure, oder eines andern Salzes anzutreffen ist? Der Schluß würde also noch zu frühzeitig seyn, daß ein in einer Schwefelsäure aufgelöstes Eisen, oder ein würklicher Vitriol in unserm Brunnen enthalten sey; da sowol der in einem Laugen- als Mittelsalze zerlassene Stahl sich vom Galläpfelpulver eben so schwarz färbet, als ein Wasser, das mit natürlichen Vitriol geschwängert ist. Und wenn dieses wäre, woher kömmt es denn, daß, so bald ich nur einige wenige Tropfen vom Vitriolspiritus in dem einer Dinte gleichenden Brunnen tröpfele, alle Finsterniß auf einmahl verschwindet, und sich das Wasser dergestalt wiederum aufkläret, als wenn es nie das geringste vom Galläpfelpulver gesehen hätte? Es geschiehet dieses zwar auch alsdenn, wenn ich natürlichen Eisenvitriol im gemeinen Wasser auflöse, Galläpfelpulver hinzuthue, und, nachdem sich solches schwarz gefärbet, und eine vollkommene Dinte geworden, Vitriol-

geist hineingiesse. Mit welchem Experimente aber denen Schreibern wenig gedienet seyn möchte. Allein hier aus ganz andern Ursachen. Wie sich unten deutlicher ausführen lassen wird.

§. 15.

Ich komme zu dem zweiten Versuch, und giesse in ein Nössel frisch geschöpften Brunnen ein halb Loth Violensirup. Kaum sind zwo Minuten verflossen: so erscheinet derselbe grün, da er vorhero blau war. Wer die Chymie versteht, der weiß, daß alle Laugensalze, sie mögen feuerbeständig oder flüchtig seyn, den Violensaft grün färben; da derselbe hingegen von sauren Sachen eine rothe Farbe annimmt. Keine Folge ist also wol richtiger als diese: daß ein Laugensalz in unsern Brunnen vorhanden seyn müsse. Ob dasselbe aber flüchtig oder fix sey, oder von beyden Theilen etwas an sich habe, das lässet sich hier noch nicht bestimmen, sondern muß erst durch mehrere Experimente ergründet und untersuchet werden.

§. 16.

Das dritte Experiment ist dieses: In ein Nössel Brunnen wird ein Quentgen von einem im Wasser aufgelöseten Lackmus gegossen. Und alles wird den Augenblick roth. Saure Sachen thun dieses; und ich höre schon den übereilten Schluß machen: In unserm Brunnen ist eine Säure vorhanden. Wie leicht kann man in der Chymie einen Fehltritt begehen! Und wie viel chymische Erfahrung wird erfodert einen Gesundbrunnen zu erforschen! Ist es möglich, daß auch ein Ungelehrter sich dieses überreden lassen wird, daß bey dem einen Versuche mit dem Violensafte (§. 15.) das Laugensalz, bey diesem aber sofort das saure, das noch nicht erwiesen ist, und aus diesem Versuche in Ewigkeit nicht erwiesen werden kann noch wird, seine Rolle spielen, und die Oberhand haben könne? Wissen auch diejenigen, welche die Säure unsers Gesundbrunnens aus diesem Versuche zu beweisen gedenken, gewiß, daß sonst nichts in der Welt aufgeschlossenen Lackmus roth färbe, als saure Dinge? Ich zweifele daran. Doch dieses ist nicht hinlänglich. Ich muß das Gegentheil beweisen. Ich gebe gerne zu, daß alle feuerbeständige Laugensalze aufgelöse-

gelöfetem Lackmus nicht die geringste Veränderung zuziehen. Eben so verhalten sich die Mittelsalze zu demselben. Salpeter, Küchensalz, vitriolisirter Weinstein, die bittern Brunnensalze selbst benehmen seiner angenehmen Blaue nicht das mindeste. Dieses aber muß ich meinen Lesern im Vertrauen sagen, daß flüchtige alkalische Salze und Geister den aufgelöseten Lackmus so schön roth färben, daß nichts darüber ist. Schon der Salmiak, dessen flüchtiger alkalischer Theil doch noch mit der Säure des Kochsalzes gefesselt ist, bringt schon einige Röthe in ihm hervor. Ja, wird man sprechen, eben diese Säure thut es. Mit nichten. Nehmet Salmiakgeist, er mag mit Potasche, oder lebendigem Kalk verfertiget seyn, dem sein saurer Theil gewis benommen ist, und es wird viel schöner aussehen. Der flüchtige Hirschhornspiritus, das flüchtige Salz desselben, der Geist aus Elffenbein, aus dem Ofenrus, aus dem Urin und Menschenblute thun eben dieses. Keine schönere rothe Farbe habe ich jemahls gesehen, als da ich in das Salzwasser, das sich auf dem frisch aus der Ader eines recht gesunden Menschen gelassenen Geblüt gesammlet hatte, etwas vom aufgelöseten Lackmus gegossen. Hätten diejenigen Aerzte, die sich zu Anfang dieses Jahrhunderts im Ernst darüber stritten: ob im gesunden Menschenblute eine Säure vorhanden sey? dieses gewust: so hätte es so vieler Streitschriften nicht bedurft, und der Krieg würde viel eher aufgehöret haben. Die Verfechter der Säure des Geblüts hätten weiter nichts nöthig gehabt, als dieses Experiment anzuführen, und sie hätten gewiß damit zu der Zeit den Sieg davon getragen. Da in unsern Tagen wol kein Arzt sich mit der Säure in einem gesunden Blute groß machen wird; indem schon Boerhaave gezeigt hat, daß darinn mehr ein alkalisches flüchtiges Salz die Herrschaft führe. Wie aber dieses zugehe, daß sowol saure Sachen, als flüchtige alkalische den aufgelöseten Lackmus roth färben, darüber wird man mich hoffentlich zu befragen verschonen, oder doch wenigstens mit der Antwort so lange Gedult haben, bis ich erst vorher von denen Ursachen der Farbenerscheinungen überhaupt gründlich belehret und unterrichtet worden bin. Wenn man aber mir auch diese Frist nicht zu statten kommen lassen wollte: so müste ich es, wie die Gelehrten,

machen,

machen, die sich oft mit einer einzigen Distinktion aus aller Noth zu helfen wissen. Ich müste sagen, daß unter roth und roth ein Unterscheid sey. Und gewiß diejenige Röthe, welche saure Sachen aufgelösetem Lackmus geben, ist viel heller und durchsichtiger, als diejenige, welche der Lackmus von flüchtigen Laugensalzen bekommt. Welches sich zwar besser zeigen als beschreiben läßt. Aber diese letzte ist es eben auch, welche unser Gesundbrunnen, wenn er mit Lackmus vermischt wird, von sich blicken läßt. Ich werde mich also bey diesem Versuch auf keine Säure beziehen können; sondern ich vermuthe vielmehr einen mineralischen Geist von einer ganz andern Art in unserm Brunnen; der uns aber, ehe wir ihm unter denen Bestandtheilen desselben einen Platz einräumen, vorher erst von seinem Daseyn Rede und Antwort zu geben, und seinen Geburtsbrief vorzuzeigen haben wird.

§. 17.

Die rothen und blauen Läppgens haben eben die Beschaffenheit, und eben die Verhältniß zu unserm Brunnen, wie der Lackmus. Ich werde mich also nicht bey denenselben aufhalten, sondern meine Leser dieserhalb auf dasjenige, was eben jetzo (§. 16.) gesagt, verweisen.

§. 18.

Ich wende mich vielmehr zu dem vierten Versuch, in welchen ich mir vorgenommen habe, den Helmstädtschen Gesundbrunnen mit Laugensalzen zu vermischen. Ich nehme zwey Gläser, und fülle in jedes ein Nösel Wasser aus unsern Brunnen. Sogleich tröpfle ich in das erste ein Quentgen an der Luft zerflossenen Weinsteinsalzes. In das zweyte giesse ich eben so viel gemeinen Salmiakgeist. Es entstehet so wenig eine Aufwallung, als einige andere Veränderung davon in beyden. Das Wasser bleibt in seiner vorigen Ruhe und Durchsichtigkeit, ausser daß es eine gelbe Farbe bekommt. Aber nach Verlauf von einigen Stunden schlagen sich gelbe Flocken nieder, welche in der Feuerprobe ein förmliches Eisen darstellen. Laugensalze sind denen sauren ein Gift, und entreissen ihnen in ihrem Tode dasjenige, was sie vorhin so wohl verwahret hielten. Wer sich also die Vorstellung einer Säure und eines Vitriols in unserm Brunnen

nen gemacht hat, der wird glauben, daß der Niederschlag des Eisensafrans dadurch verursachet worden, weil die Säure durch die Laugensalze überwunden und getödtet sey. Ich weiß aber auch, daß die Laugensalze des Pflanzenreichs, und welche ihren Ursprung von Thieren haben, die mineralischen Salze von eben der Art, und zugleich dasjenige, was mit diesen innigst verbunden war, zu Boden werfen. Da ich ohnedem kein Brausen, noch einig anderes Zeichen einer Säure bisher wahrgenommen habe. Lässet sich doch die Milch gar wol mit unsern Brunnen mischen, und wird auf diese Art eine geraume Zeit vor dem Gerinnen geschützet. Könnte solches wol geschehen, wenn eine Säure darinnen vorhanden wäre?

§. 19.

Mein fünfter Versuch wird dieser seyn: In ein Nössel frischen Brunnen schütte ich ein halb Loth aufgelösetes Bleyzucker. Es dauret nicht gar lange; so bemerken wir ein weisses Pulver, welches sich anfangs an die Seiten des Glases anlegt, und endlich zu Boden fällt. Bleyzucker, so süß es immer ist, hat eine Säure in sich. Und vermöge derselben kann ein Niederschlag des Bleykalks erfolgen, wenn ein Laugensalz hinzukommt, und die Säure tödtet. Bley und Silber sind die beyden Metalle, die einen besondern Feind, oder soll ich sagen Freund? nemlich das Meer- oder Küchensalz haben, welches, wo auch nur das geringste von diesen Metallen in einer Flüßigkeit verborgen ist, solches augenblicklich, wie ein weisses Pulver zu Boden fället. Eben diese beyden Metalle werden auch von einer Tofstein- oder kalkartigen Erde niedergeschlagen; weil sich diese mit einem Theil der Säure des Auflösungsmittels verbindet, daß folglich derselbe, so viel er von dem Metalle aufgelöset hatte, nicht mehr halten kann, sondern als einen weissen Kalk fahren lassen muß. Da nun also, wenn aufgelöstes Bleyzucker zu unsern Brunnen geschüttet wird, ein weisser Niederschlag erfolget: so muß entweder ein Laugensalz, oder ein Kochsalz, oder aber eine tofsteinartige Erde denselben verursachen. Welches aber von diesen dreyen solche Würkung in unsern Brunnen eigentlich hervorbringe, lässet sich hier noch nicht ausmachen.

§. 20.

Zum sechsten giesse ich in einem Crystallglase mit einer engen Oefnung zu einem Nössel frischgeschöpften Brunnens ein Quentgen Salpetergeist, und in einem andern, welches eben so beschaffen, zu frischen Brunnen eine gleiche Menge Vitriolspiritus. Ich halte die Daumen auf die Oefnungen der Gläser, und schüttele alles ein wenig unter einander. Sofort erblicke ich eine unzählige Menge kleiner Blasen, und ein würkliches Brausen; welches mich, und alle diejenigen, die ein geübtes und aufmerksames Auge mitbringen, hinlänglich von dem Daseyn eines alkalischen Wesens überzeuget. Daß aber keine Säure darinnen enthalten seyn könne, schliesse ich daraus, daß sowol die Laugensalze, sie mögen flüchtig oder feuerbeständig seyn, als auch die zubereiteten Krebssteine nicht die geringste Bewegung in unsern Brunnen hervorbringen; da diese sonst sowol nach meiner Erfahrung, als nach des berühmten Rothens Chymie das Eisen, wenn es in einer Säure aufgelöset stehet, gar bald niederschlagen.

§. 21.

Dieses bestätiget noch mehr der siebende Versuch, da ich reinen Eisenvitriol im Regenwasser auflöse, und die Solution durch ein doppeltes Löschpapier, damit sie recht klar werde, lauffen lasse. Hievon schütte ich ein halb Loth in ein Nössel frisch gefüllten Brunnen, der in einem Crystallglase stehet. Es dauret nicht lange: so wird der Brunnen trübe, und es schlagen sich aus dem Eisenvitriol viele gelbe Flocken nieder, die in der Probe guten Stahl geben. Woher rührt dieß anders, als daß die Säure des Vitriols durch das alkalische Wesen unsers Brunnens geschwächt und überwunden wird, und also das Eisen fallen lassen muß?

§. 22.

Ich höre mir zwar einreden, daß ein anderes Experiment, welches hier das achte seyn wird, meinem Satze zu widersprechen scheine. Ich löse nemlich ein Quentgen Sublimat im Regenwasser auf, und schütte solches in ein Nössel Brunnen, so den Augenblick aus der Quelle kommt. Und es erfolgt keine andere sehr merkliche Veränderung in dem Brunnen,

als daß er etwas milchigt wird, und sich nach einiger Zeit ein weisses Pulver zu Boden schlägt. Wäre auch nur das geringste von Laugensalze in dem Helmstädtschen Brunnen, sagt man, so müste solches den Sublimat Pomeranzengelb färben. Denn solches thun alle feuerbeständige Salze dieser Art. Man erlaube mir aber, daß ich antworte, wie mir diese Würkung der fixen Laugensalze zwar wol bekannt, aber auch nicht verborgen sey, daß flüchtige alkalische Dinge, dergleichen der Salmiak, und dessen Spiritus, das Salz des Hirschhorns und dessen Geist sind, aufgelöseten Sublimat viel geschwinder, und schön weiß niederschlagen, und daß das aus diesem Niederschlage von neuen lebendig gemachte Queckſilber von gar vortreflicher Eigenschaft sey. Da nun in unserm Brunnen ein weisses Pulver zu Boden fällt, welches, wenn man sich die Mühe nehmen, und im Feuer probiren will, in allen dem weissen Präcipitat, der mit Salmiak oder andern flüchtigen Sachen, nach Kunkels Vorschrift, gemacht ist, gleich kommt: so folgt hieraus ganz richtig, daß das flüchtige alkalische Wesen, welches viel durchdringender, kräftiger und würksamer ist, den aufgelöseten Sublimat eher, als das fixe Laugensalz angreiffe und niederschlage. Indem, wenn der Spiritus des Brunnens verflogen, und das übrige Wasser durch das Abdünsten in die Enge gebracht, und mit aufgeschlossenen Sublimat vermischt wird, dieser so schön Orangegelb niederfällt, daß nichts schöners seyn kann, wie wir unten bey denen Feuerproben sehen werden.

§. 23.

Es sind aber nur wenige Augenblicke, welche uns diese angenehmen Veränderungen in unsern Brunnen wahrzunehmen erlauben. So bald sich ein Häutgen auf dessen Oberfläche zusammen zieht: so bald verschwinden alle diese Erscheinungen, und zugleich die Hofnung, den geringsten Versuch ferner mit glücklichem Erfolg vorzunehmen. Muß nicht also eine grosse Veränderung mit diesem Brunnen vorgehen, so bald er aus der Quelle an die Luft kommt? Und muß nicht ein sehr kräftiges, aber höchstflüchtiges Wesen in demselben vorhanden seyn? Dieses Wesen haben die Alten schon einen Geist genennet, und es verdienet diesen Na-

men mit dem grösten Rechte. Dieser Geist ist nun die gröste Kraft, aber auch das gröste Geheimnis in denen Gesundbrunnen. Wäre dieses nicht: so würden die Naturkündiger nicht so verschiedene Meinungen davon haben. So wenig der Raum, als die Absicht gegenwärtiger Abhandlung verstatten mir dieselben zu prüfen. Doch bitte ich um Vergebung, wo ich etwa von denen Gedanken berühmter Männer, deren Verdienste ich hochschätze, so weit sie unsern Brunnen angehen, durch wichtige Gründe abzuweichen genöthiget werden möchte. Es kann seyn, daß in einigen mineralischen Quellen ein flüchtig saurer Geist ist. Es kann seyn, daß in andern ein Spiritus herrschet, der seinen Ursprung aus dem Schwefel hat, und zwar beständiger ist, so, daß er nicht so leicht davon fleucht, aber doch sich bald mit seinen Laugensalzen näher verbindet, und also sein voriges Wesen, und seine Gestalt dermassen verlieret, daß er den Fleiß des Naturforschers, der ihn auszuspühren gedenket, vernichtet. Ich leugne dieses nicht, und in einigen ist die Säure handgreiflich vorhanden; wie solches der berühmte **Seip** von dem Pyrmonter Brunnen so deutlich bewiesen hat, daß man ihm in diesem Stück nicht widersprechen darf. Daß aber diese Säure kein nothwendiges, sondern nur ein zufälliges Grundstück (*) in denen martialischen Wassern, und gar nicht derjenige Geist sey, der alle die bisher erzählten Veränderungen in unserm Brunnen

(*) Ganz anders verhält es sich mit denen warmen Bädern, in welchen die Vitriol- oder Schwefelsäure ein nothwendiges, und ganz unentbehrliches Grundstück ausmacht. Ich kann nicht umhin hier beyläufig zu erinnern, daß das gewöhnliche Experiment, da man Eisenfeile und Schwefelblumen mit einander vermischet und mit Wasser anfeuchtet, sich gar nicht zur Erläuterung der warmen Bäder reime, indem sich diese beyden Stücke zwar freylich erhitzen, aber so wenig, wenn mehr Wasser hinzugegossen wird, demselben eine Wärme mittheilen, als auch in der Probe einen Schwefel, wie die warmen Bäder, sondern blos einen Vitriol geben. Viel besser kan man hiezu ein anderes Experiment anwenden, da nemlich Vitriolöl und Terpentinöl zusammen gemischt werden, wobey nicht allein sofort eine starke Hitze empfunden, sondern auch ein förmlicher Schwefel erzeuget wird, und daraus man sich einen deutlichen und hinlänglichen Begrif von dem Ursprunge warmer Quellen machen kann.

nen hervorgebracht: davon überzeuget uns nicht allein die Abwesenheit der Säure in dem Helmstädtschen, Selteser, und andern mineralischen Wassern; sondern auch die Versuche selbst, welche allezeit vergeblich angestellet werden; so bald der Geist entwischet ist. Wenn dieser Geist verflogen: so wird der Violensaft nicht grün, aufgelöseter Lackmus nicht roth, der Sublimat schlägt sich nicht weiß nieder, und der Brunnen brauset nicht mehr mit sauren Dingen. Muß also nicht derselbe einer alkalischen Natur seyn? Man hat angemerket, daß, wenn der Brunnen einige Zeit gestanden, und sich vom Galläpfelpulver nicht mehr färben wollen: einige Tropfen vom Vitriolgeist ihm die vorige Kraft wieder zuwege gebracht haben. Und man hat daraus schliessen wollen, daß es ein Vitriolgeist gewesen, der ihm entgangen sey. Aber man versuche es, ob die übrigen Experimente auch so einschlagen werden. Nimmermehr. Denn, wenn der Vitriolspiritus in ein entkräftetes mineralisches Wasser, dem seine Seele entgangen, getröpfelt wird: so verbindet sich derselbe mit dem Eisen, und macht einen wahren Vitriol, welcher sich mit Galläpfeln freylich schwarz färbet. Aber nimmermehr wird ein auf diese Art von neuen belebter Brunnen dem Violensafte eine grüne Farbe, und dem Lackmus eine solche Röthe geben, als sie anfangs hatten, da sein wahrer Geist noch bey ihm war. Wenn ein saurer Geist in unsern Brunnen wäre, wo wolte derselbe bleiben? Die Schwefelsäure, die es hier vornemlich seyn soll, hat eine solche Schwere, daß sie sich in einer mittelmäßigen Wärme unsers Dunstkreises so leicht von dem Wasser nicht trennen und verfliegen wird. Ich weiß zwar wol, daß man einen höchstflüchtigen Vitriolgeist durch die Kunst verfertigen kann; aber ich weiß auch, daß dazu eine Säure aus dem Pflanzenreiche, und eine Gährung erfodert werde, die sich beyde in denen Abgründen der Erden nicht wol begreiffen lassen. Wäre ein ordentlicher Spiritus aus Vitriol oder Schwefel, (denn sie sind beyde einerley.) in unserm mineralischen Wasser: so müste man entweder in der Destillation, wenigstens eine Spur davon, bekommen, oder doch nach der Abdünstung ein Mittelsalz finden. Aber beydes suchet man vergebens. Es ist also in

unserm mineralischen Wasser nicht die geringste Säure; hingegen ein flüchtiger alkalischer Geist.

§. 24.

Man wird aber auch von mir zu wissen verlangen, von wannen dieses unsichtbare Wesen kommet, und wohin es wiederum fähret. Und es ist nicht zu leugnen, daß man eher auf einen sauersehenden, als freundlichen Geist fallen müsse; wenn man den Erdboden in der Gegend, wo unser Gesundbrunnen hervorquillet, sorgfältig betrachtet. In demselben befindet sich erstlich ein häufiger Eisenstein, welcher nun freylich den martialischen Bestandtheil unserm Brunnen einzig und allein darreichet. Ausser dem viel Schwefelkieß, der aber ganz derbe ist, und so leicht seine Schwefelsäure nicht von sich lässet. In diesem habe ich vornemlich die häufigen kleinen ganz verkieseten Muscheln von verschiedener Art mit besondern Vergnügen betrachtet. Ferner Steinkohlen, welche theils rein sind, theils aber einen häufigen Schwefelkieß eingesprengt halten. Die ersten wollen hier nicht viel sagen; aber die letzten lassen sich gar geneigt finden, eine Säure herzugeben, die sie zwar selbst nicht besitzen, sondern denen kleinen Kießbrocken, welche damit vermengt sind, und viel leichter, als ein derber Kieß, verwittern, zu danken haben. Gleichwie es aber keine Folge ist, daß Dinge, die einander nahe sind, sich allezeit mit einander vermischen müssen: so hindert auch die Lage unsers Gesundbrunnens, daß diese Schwefelsäure nicht füglich zu demselben kommen kann. Denn der Brunnen entspringt in Süden, und fällt gegen Norden, woselbst erst, und zwar in einer ziemlichen Weite, diese verwitterten Steinkohlen, die deswegen auch nicht zu nutzen sind, angetroffen werden. Doch wir wollen sehen, ob wir unsern sanftmüthigen Brunnengeist nicht auch in der Nähe finden können. Ich glaube aber, daß ein grosser Kenner der Natur, unser berühmter Herr Professor Krüger in seiner Pathologie uns denselben in diesen Worten deutlich beschrieben habe: „Es giebt in der Welt eine gewisse „Materie, die man mit Recht unter die Elemente der Cörper zehlet, und „welche von den Chymisten das Brennbare genannt wird. Man trift solche bey „nahe überall an; allein in einem Cörper ist sie häufiger, als in dem andern.

§. 25.

§. 25.

Diese zarte, flüchtige und durchdringende Materie, ist gleichsam die Seele aller unbelebten Geschöpfe; und es hat ein jedes Ding in der Natur, so viel, als zu seinem Wesen nöthig war, davon bekommen. Das allerbeständigste Gold würde keinen Glanz, Geschmeidigkeit und Flüßigkeit im Feuer haben, wenn sich nicht dieses geistige Wesen mit seiner höchstreinen Erde innigst und unzertrennlich verbunden hätte. So viel das Feuer denen unvollkommenen Metallen von dieser Materie raubet, so viel wird zu einer Schlacken, welcher ihr voriges Ansehen durch ein von neuen beygebrachtes brennbares Wesen erst wieder gegeben werden muß. Das verächtlichste Kräutgen würde ohne dieses wunderbare Element nicht hervorkäumen, noch aufwachsen können. Und solte nicht eben diese Materie in denen Cörpern der Menschen und Thiere fast überall zu Hause seyn, und grosse Dinge verrichten? Es hat dieselbe eine erstaunende elastische Kraft, und so angenehm sie sonst der ganzen Natur ist; so kann sie doch ebenfals, wenn sie durch Hitze und Feuer aufgebracht, und noch würksamer gemacht wird, zum schleunigen Verderben aller belebten Geschöpfe gereichen. Man stelle sich den Dampf der Holzkohlen in einem niedrigen und verschlossenen Behältniß, und dessen Würkungen vor. Wie manchen hat derselbe nicht in Lebensgefahr gestürzet! Ja, wie manchen hat dieser böse Geist nicht den Hals gebrochen! Eben so gehet es in Bergwerken und Grubengebäuden zu. Der sogenannte Berggeist, welcher nichts anders als ein solcher, aber in einen engen Raum zusammengepreßter Schwaden ist, hat schon manchen Arbeitsmann in seinem Beruf ersticket. Eben dieser Dunst oder Schwaden findet sich zwar überall in Bergwerken, aber da gemeiniglich am häufigsten, wo in der Erden viele fettige Mineralien, und ins besondere Steinkohlen, liegen. Und dieser ist die Ursache, daß die Bergleute in Steinkohlenwerken, (wenigstens bey uns,) nur bey kalter Witterung arbeiten können; indem bey warmen Wetter, die Luft ausser denen Bergen, da sie schon mit diesen brennbaren Wesen häufig angefüllet ist, nicht so viel, als bey kalter Witterung, da sich nur sehr wenig davon in unserm Dunstkreise befindet, annehmen kann;

und

und der also in denen Gruben sich häufende und concentrirte Schwaden die Lichter auslöschet, ohne welche der Bergmann aber, auch am Tage, niemals arbeitet, weil er sich mit seinen Augen unter der Erde nicht so gut, als ein Maulwurf, behelffen kann. Dieser unterirrdische Dunst sowol, als der Dampf aus angeflammten Holzkohlen sind von ganz andrer Art, als der saure so fort erstickende Rauch aus brennenden Schwefel, welcher nicht, als bey Entzündungen, in Bergwerken entstehen kann, und welcher täglich viele hundert Leichen machen würde, wenn er so häufig vorhanden wäre, als der aus denen Schächten aufsteigende angenehme Broden.

§. 26.

Dieser Geist ist aber auch höchstflüchtig, und hält nicht länger Stand, als diejenigen Spiritus und Salze, welche aus denen verschiedenen Theilen der Thiere durch die Gewalt des Feuers ausgetrieben werden, oder die flüchtigen Oele, welche man aus denen Gewürzen durch die Destillation bereitet, wenn sie an die Luft kommen. Man solte glauben, daß derselbe in harten Körpern, mit welchen er fester verbunden ist, dergleichen die Metallen sind, viel dauerhafter und feuerbeständiger wäre. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Kupfer und Eisen verlieren fast ihren ganzen brennbaren Antheil, so viel sie dessen hatten, ehe sie vor sich zum Fluß gebracht werden können; und Zinn und Bley, welche gar bald fliessen, werden auch gar geschwinde im Feuer von ihm verlassen, und in eine Asche verwandelt; und dieses um desto leichter, wenn man sie beyde zusammen gesetzt hat. Wer jemahls die Auflösung der unvollkommenen Metallen in ihren Wässern mit Aufmerksamkeit verrichtet hat, der wird gewiß die Flüchtigkeit dieser Materie zuweilen wol bemerket haben. Wie viel flüchtiger muß nun dieselbe nicht in flüßigen Dingen seyn, insonderheit, wo solche nicht vor der äussern Luft aufs sorgfältigste verwahret werden.

§. 27.

Es wird aber nun die Frage zu beantworten seyn: Ob diese geistige Materie denn auch eine alkalische Natur habe? Und sie besitzet dieselbe

selbe gewis. Ich will mich nicht darauf beziehen, daß eine todte Holzkohle, welche vor andern viel von diesem brennbaren Wesen in sich verschlossen hält, dem mit Kochsalz aus Scheidewasser niedergeschlagenen Silberkalke, welcher von der Säure desselben gebunden ist, so fort seine metallische Gestalt wieder giebt, wenn er nur mit dem Staube derselben durchglühet. Da diese Würkung doch auch von einer alkalischen Kraft herrühren muß, und mir niemand in einem ganzen Haufen Holzkohlen, ehe derselbe zu Asche verbrannt ist, einen einzigen Gran feuerbeständiges Laugensalz darthun wird. Folglich muß es hier eben sowol der flüchtige, der entzündliche Theil thun. Ich will meinen Lesern nur dies einzige zu bedenken anheim geben, daß der Kohlenstaub nemlich alle saure Sachen ihrer Kräfte gänzlich beraube. Nehmet Eßig, oder Citronensaft; ja gar eine mineralische Säure, sie sey aus Kochsalz, Salpeter oder Vitriol; mischet dieselbe mit Kohlengestübe, und destilliret sie aus einer Retorte, welche mit einem Recipienten versehen, und wol verschlossen ist, nach der Kunst. Ihr werdet in dieser Arbeit nichts weiter, als ein übergestiegenes unschmackhaftes Wasser erhalten, und in der Retorte ist auch keine Säure mehr vorhanden. Wo ist sie denn geblieben? Das flüchtige, alkalische der brennbaren Materie in denen Holzkohlen hat die Säure, diese Säure, die Haut und Haare vorher verzehrete, stumpf gemacht und getödtet. Können wir noch daran zweifeln, daß dieser Geist alkalischer Natur sey?

§. 28.

Endlich aber ist auch diese Materie so zart, subtil und leicht, daß ihr Gewicht bisher von denen Mathematikverständigen noch nicht hat angegeben, oder in Rechnung gebracht werden können, da ihre Kraft hingegen sehr groß und erstaunend ist. Die Luft lässet sich abwiegen, und man hat gefunden, daß dieselbe acht hundert, und sechs und vierzig mahl leichter sey, als das Wasser. Folglich muß das brennbare Wesen viel zarter und leichter als die Luft seyn. Es ist daher um desto weniger zu verwundern, daß dasselbe das Gewicht derjenigen Cörper, welchen es einverleibet ist, nicht vermehre, und seine Flucht auch solches nicht vermindere. Die unvollkommenen Metalle zerfallen entweder zu einem Kalke, oder ver-

wandeln sich in eine Schlacke, so bald ihnen dieser flüchtige Theil der entzündlichen Materie entgangen ist. Aber wie viel haben sie am Gewicht verlohren? Gar nichts. Ja viele Kalke halten mehr am Gewichte, als das Metall, aus welchen sie bereitet worden sind, vor seiner Zerstöhrung hatte.

§. 29.

Die Anwendung dieser Betrachtung auf unsern Gesundbrunnen, und dessen spirituösen Theil wird ganz leicht seyn. Der Geist, welcher unsre Gesundheitsquelle belebet, ist sehr elastisch, und zersprengt die gar zu voll gefülleten Gefässe, bey warmen Wetter (§. 11.), derselbe ist sehr flüchtig (§. 23.), er ist alkalisch (§. 23.), und endlich sehr subtil und zart, daß man seinen Verlust an dem Gewicht des Brunnens nicht bemerket (§. 28.). Dieienige besondere Materie, welche die Chymisten, in Ermangelung einer andern bequemen Benennung, das Brennbare genannt haben, besitzet eben die Eigenschaften. Sie ist sehr elastisch (§. 25.), höchstflüchtig (§. 26.), alkalisch (§. 27.), und ungemein zart (§. 28.). Wer wolte also zweifeln, daß eben diese brennbare Materie den sogenannten Geist in unsern und andern Gesundbrunnen ausmache; ohne daß die geringste Säure dabey in einige Betrachtung gezogen werden könnte. Und haben also diejenigen vollkommen Recht, welche glauben, daß unsern Lebensgeistern nichts auf der Welt näher verwandt sey, als der geistige Theil in denen mineralischen Wassern. Von welchen auch die, oft recht wunderbaren Würkungen derselben, hauptsächlich herzuleiten sind.

§. 30.

Da nun dieses geistige Wesen sich hauptsächlich an solchen Orten am häufigsten in der Erde findet, wo fette, verbrennliche Sachen, insbesondere Steinkohlen liegen (§. 25.): so ist leicht zu vermuthen, daß derjenige Erdstrich, aus welchen unser Gesundbrunnen hervorbricht, auch an demselben keinen Mangel haben werde. Und man kann sich leicht die Vorstellung machen, daß dasselbe sich dunstweise mit dem durchrieselnden Wasser vereinige. Denn, obgleich ein Metall, welches in einem Zerlassungsmittel behutsam aufgeschlossen wird, eben diesen Geist, der ihm

das

das Leben und Wesen gab, demselben auch mittheilet: so lässet sich doch derselbe in unserm Brunnen nicht allzuwol von dem Eisen herleiten, weil solches aus dem Eisenstein (§. 24.) hergenommen ist, welchem die Natur seine metallische Gestalt, aus Mangel dieses Brennbaren, noch nicht mitgetheilet hatte, welches ihm der Schmelzer erst im Stichofen geben muß. Uebrigens können wir hieraus erkennen, warum unser Gesundbrunnen im Sommer sehr kalt sey, und im Winter niemals zufriere. Flüchtige alkalische Salze machen ein warmes Wasser plötzlich kalt, und erhalten solches in einem grössern Grad der Kälte, als andre Wasser in eben der Luftwärme haben. Da nun der Geist in denen Gesundbrunnen diesen flüchtigen Salzen am nächsten kommt (§. 26.): so haben wir denselben ebenfals als die Ursache dieser Kälte anzusehen. Die brennbare Materie aber ist es eben auch, welche allen Wassern ihre Flüßigkeit mittheilet; und wir bemerken, daß, wenn dieselben im Winter zufrieren, diese Materie, wie ein Dunst von ihnen in die Höhe steige. Da nun die mineralischen Quellen vielmehr von diesem zarten Wesen, als andere Wasser, bekommen haben: so müssen sie dadurch nothwendig auch bey der strengsten Kälte vor deren gänzlichen Verlust, und folglich vor dem Zufrieren geschützet werden. Es ergiebt sich aber auch hieraus ganz deutlich, daß dieser Geist im Winter mehr ausdünste, da derselbe in der Luft fehlet, und dieses auch unter die Ursachen mit gehöre, warum man im Winter, insonderheit bey der Quelle, gemeiniglich keinen Gesundbrunnen trinket.

* *

Das dritte Capitel.

Von denen Bestandtheilen unsers Brunnens, welche sich durch Hülfe des Feuers darstellen lassen.

§. 31.

Nachdem wir nunmehro das Unsichtbare und Flüchtige des Helmstädtschen mineralischen Wassers betrachtet haben: so muß ich endlich auch zu denen Feuerproben schreiten, und mit aufmerksamen Ohren anhören, was dieser strenge Richter vor ein Urtheil über unsern Brunnen fällen wird. Gewiß hätte derselbe sonst keine Schätze, als seinen mineralischen Geist: so würde er doch allezeit den Ruhm und das Ansehen eines der Gesundheit sehr zuträglichen Wassers behaupten können. So aber deckt uns das chymische Feuer dessen Reichthümer erst recht auf; und ich werde dieselben nach einander hervornehmen, und der Welt vor Augen legen.

§. 32.

Bey chymischen Arbeiten muß man allezeit die Handgriffe, oder die Wege sorgfältig anzeigen, wodurch man dieses oder jenes erlanget und herausgebracht hat. Diese Erinnerung ist so nöthig, daß sie auch bey noch so geringe scheinenden Dingen niemahls aus der Acht zu lassen ist. Ich will darauf wetten, daß zwey erfahrne Chymisten unsern Brunnen im gleichen Grad des Feuers, und in einerley Gefässen sollen abrauchen lassen, und doch nicht einerley Bestandtheile herausbringen. Von dem Unterschiede des Gewichts derselben nicht einmahl was zu gedenken. Ob ihnen gleich solche Dinge in ihren Gedanken wol Kleinigkeiten sind. So wunderlich dieses wol manchem vorkommen möchte: so will ich doch solches einem jeden handgreiflich beweisen, und die Art und Weise, wie ich

mit

mit unserm mineralischen Wasser in der Feuerprobe zu Werke gangen bin, kurz und deutlich beschreiben.

§. 33.

Ich habe den Versuch unsers Brunnens im Feuer niemahls mit einer Kleinigkeit angefangen; sondern wenigstens allemahl vierzig Pfund desselben nach dem bürgerlichen Gewichte in neue gläserne Bouteillen vertheilet. Denn je mehr ich von dem Brunnen niederschlagen und abrauchen lasse: je mehr ich von seinen Bestandtheilen herauskriege; weil sich in kleinem eben das verschmieret, was bey einer stärkern Probe verlohren gehet, und bey solchen Versuchen einige wenige Grane in eine grosse Betrachtung gezogen werden müssen. Diese Bouteillen habe ich mit keinem Korke vermacht, sondern offen, im Sommer an die heisse Sonne, und Winterszeit bey einem warmen Ofen gesetzet; bis sich aller gelbe Schlamm davon geschieden, und zu Boden gefallen. Wenn dieses völlig geschehen; (es geschiehet aber solches gleich, so bald der Brunnen durchgehends warm worden,) so habe zwey Bogen fein Druckpapier wol erwärmet, damit alle Feuchtigkeit davon gehen möchte, und solche alsdenn aufs genaueste gewogen, und das Gewichte wol bemerket. Durch dieses Papier habe allen Brunnen nachgrade filtriret, und also den gelben Schlamm oder Sinter davon gänzlich abgesondert. Es ist dieses darum höchstnöthig, weil, wenn das Salz des Brunnens beym Abdünsten zuletzt in die Enge gebracht, und stärker wird, sich solches mit dem Schlamme aufs neue verbindet, und einen Theil davon auflöset; dabey denn eine abermahlige Scheidung erfordert wird, die doch sehr mühsam zugehen, ja wol manchem gar unmöglich seyn möchte, und die ganze Probe gewiß falsch macht. Man siehet ohne mein Erinnern hieraus, daß derjenige, welcher den Brunnen auf einmahl zugleich mit dem Schlamme abdünstet, ganz andre Dinge bekommt, als der, so den Sinter erst vor dem Abrauchen davon scheidet.

§. 34.

Das Papier, in welchem sich der gelbe Schlamm gesammlet, habe ich, nachdem alle Feuchtigkeit davon geronnen, aufs sorgfältigste wie-

der getrocknet, und dessen Gewicht alsdenn mit dem Schlamme zugleich aufgezogen. Der Ueberschuß über seine eigene, vorhin bemerkte, Schwere hat mich belehret, wie viel des Sinters in denen vierzig Pfunden Wassers enthalten gewesen. Denn niemals lässet sich dieser Schlamm so rein von dem Papier absondern, daß, auch bey der grösten Behutsamkeit, nicht etwas in die Krätze gehen sollte. Um aber auch dieses, so viel möglich, zu erhalten, so habe das gesammte Papier dergestalt dichte zusammen gewunden, daß der Schlamm allenthalben wol von demselben umgeben gewesen, und in einen nicht gar grossen Schmelztiegel gedruckt. Durch Hülfe des Brennbaren, so in dem Papier enthalten, ist der Sinter vor dem Gebläse in Fluß gebracht; und es hat sich ein gutes, aber noch sprödes Eisen gefunden; welches aber allezeit im Feuer etwas von dem Gewicht, welches der Schlamm hatte, verlohren. Weil sich fast kein Metall, so leicht, als dieses verschlacket. Es findet sich also in unserm Wasser in der That ein wahres Eisen, welches man oben (§. 8.) nur vermuthen konnte; und es verdienet dasselbe also mit Recht den Namen eines martialischen oder Stahlbrunnens.

§. 35.

Nunmehro lasse ich das klare, und von seinem Eisenantheil befreyte Wasser in einer der grösten Glasschalen, so in einer Sandcapelle über ganz gelindem Feuer stehet, nachgerade ausdünsten. Niemals muß das Feuer hiebey so sehr verstärket werden, daß in dem Wasser Blasen aufsteigen, vielweniger, daß es kocht. Denn da bey der Bewegung eines kochenden Wassers in einem offenen Gefässe viel versprützt wird: so muß auch nach dieser Verhältniß so viel von denen Bestandtheilen selbst verlohren gehen. Ein gläsernes Gefäß wird deswegen zu einem zuverläßigen Versuche erfodert, damit so wenig einige fremde Theile sich mit dem Brunnen vermischen, die vorher nicht darinnen waren, als auch einige seiner Bestandstücke währender Abdünstung heimlich davon gehen, und in der Probe hernach nicht zum Vorschein kommen. Ersteres würde geschehen, wenn man diese Arbeit in metallenen Gefässen unternehmen wollte. Wovon auch die zinnerne so gar nicht gänzlich ausgeschlossen sind. Denn, da

die

die Laugensalze diese sowol als einige andere angreiffen: so habe niemals eine richtige Probe erhalten, so oft ich ein zinnern Gefäß zum Abrauchen des Brunnens gebraucht habe. Letzteres aber wäre unvermeidlich, wenn man, die Zeit und das Feuer zu ersparen, den Brunnen in irrdenen Gefässen einkochen wollte. Denn, da diese alle Salze gewaltig verschlingen und in sich schlucken: so kann man sich leicht die Vorstellung machen, daß sehr wenig davon in der ausgebrachten Probe übrig bleiben werde.

§. 36.

Weiter habe ich anzumerken, daß das Wasser unsers Brunnens niemahls so stark abgedünstet werden müsse, bis ein ganz trockenes Pulver zurücke bleibet. Alle Salze verlieren, so oft sie aufgelöset, und wieder eingetrocknet werden, etwas von ihrem Wesen, und ein Theil derselben verwandelt sich in eine unauflösliche Erde, die von dem Ursprunge derer Salze hinlänglich zeuget. Am meisten aber geschiehet dieses bey denen mineralischen Laugensalzen; welche zum erstenmahl, bey nicht gar starken Feuer, wo sie ihrer Feuchtigkeit gänzlich beraubet werden, fast ganz in eine alkalische Erde sich verwandeln, die bey einem stärkeren Grad des Feuers zu einem wahren Kalke wird, welcher sich mit kalten Wasser erhitzet, und aus dem Salmiake seinen Spiritus verjaget. Ich habe unsern Brunnen nie weiter abrauchen lassen, bis eine dickliche, dunkelgelbe Feuchtigkeit zurückgeblieben, welche, sobald sie vom Feuer kommt, und erkaltet, eine Honigdicke erhält; in der kalten Luft aber in kurzer Zeit wieder in ein Oel zerfliesset, und sich im kalten Regenwasser, ohne den geringsten Abgang auflöset.

§. 37.

Da sich dieses Salz im kalten Wasser, ohne etwas zurück zu lassen, auffschliesset: so ist ganz gewiß, daß weder ein vitriolisirter Weinstein, noch ein anderes demselben ähnliches Mittelsalz darinnen vorhanden sey. Denn dieser lässet sich nur mit siedendheissen, aber niemals mit kalten Wasser auflösen. Und da kein Tartarus Vitriolatus sich nach der

Abdün-

Abdünstung vorfindet: so ist auch zugleich unwidersprechlich, daß keine Vitriol- oder Schwefelsäure in unserm Brunnen enthalten sey.

§. 38.

Daß aber diese zurückgebliebene Masse nichts anders, als ein wahrhaftes mineralisches Laugensalz sey; bestätigen folgende Versuche:

Mit allen sauren Dingen brauset dieselbe gewaltig.

Wenn Salmiakblumen darunter gemischt werden: so steigt ein Geruch in die Nase, gleich einem wahren Salmiakgeist.

Violensirup wird damit beständig grün gefärbet.

Der Sublimat schlägt sich gar schön Orangegelb mit ihr nieder.

Was können wir mehr vor Beweise fodern?

§. 39.

Damit man aber noch deutlicher überzeuget werde, daß auch nichts von einer andern Säure darinnen sey: so wollen wir die stärkste derselben, nemlich das Vitriolöl zur Hand nehmen. Wo nur das geringste von der Säure des Kochsalzes oder Salpeters vorhanden ist, so wird solches damit verjaget, und also ein Teufel durch den andern ausgetrieben. Allein, indem ich dieses Vitriolöl hinzugiesse, steigt so wenig ein rother als weisser Rauch auf. Jener würde sonst die Säure des Salpeters, und dieser diejenige, welche dem Kochsalze eigen ist, verrathen haben.

§. 40.

Die Erde, welche sich in der Glasschale cirkelweise ansetzet, kann, wenn sonsten die Abdünstung bey gelinden Feuer mit Gedult abgewartet worden, nicht in Anschlag gebracht werden; da dieselbe blos aus den zerstöhrten mineralischen Laugensalze ihren Ursprung genommen, und derselben so wenig ist, daß die Seiffe im geringsten nicht von unserm Brunnen gerinnet, sondern von demselben eben so gut aufgelöset und in einen Schaum erhoben wird, als von dem besten Regenwasser. Welches aber nicht geschehen würde, wenn etwas von einer Tofstein- oder kalkartigen Erde darinn vorhanden wäre. Der Niederschlag also von aufgelöseten Bleyzucker mit unserm Brunnen (§. 19.) ist so wenig einer groben Erde,

als

als dem Kochsalze (§. 39.), sondern einzig und allein dem alkalischen Wesen desselben zuzuschreiben.

§. 41.

Es wäre nun wol also nichts mehr übrig, als von allen diesen Bestandtheilen das Gewicht aufs genaueste anzugeben. Und ich würde dieses gern bewerkstelligen, wenn nur nicht so viel dabey zu bedenken wäre (*). Einmahl kann ich noch nicht zuverläßig sagen, daß der Gehalt unsers Brunnens zu einer Zeit so, wie zu einer andern beschaffen sey. Denn da das wilde Wasser wegen der Lage des Brunnens noch nicht völlig abgehalten werden können: so merket man freylich noch, daß nach starken Regengüssen derselbe etwas schwächer am Gehalte sey. Ferner kann in chymischen Sachen der allergeringste Umstand, auch bey einer so schlechten Arbeit, dergleichen ein Wasser abrauchen zu lassen scheinet, oft allen Fleiß vernichten, und uns dasjenige zuweilen entziehen, was wir zu einer andern Zeit schon in Händen hatten. So viel kann ich inzwischen meinen Lesern versichern, daß ich, wenn geraume Zeit eine trockene Witterung vorhergegangen, nach meiner Art und Weise, an Eisensafran und Laugensalze insgesamt bereits sechs Quentgen, und etwas noch darüber, aus vierzig Pfunden unsers Brunnens erhalten habe. Und ist freylich die Hofnung nicht ungegründet, daß, wenn der umliegende Erdboden erst ausgetrocknet

(*) Ich habe mich oft gewundert, über die grosse Verschiedenheit der berühmtesten Männer, wenn sie das Gewicht der nach der Abdünstung in denen Gesundbrunnen zurückbleibenden trockenen Materie angeben sollen. Ich will nur zum Beweise den Schwalbacher- und Spaabrunnen anführen. In zweyen Pfunden des erstern nach dem bürgerlichen Gewichte habe ich, nachdem das Wasser behutsam in einer reinen Glasschaale verrauchet, achtzehn Gran eines trockenen Pulvers gefunden. Hoffmann hat zwanzig, und unser in der Chymie so erfahrne Herr Professor Krüger gar auf funfzig Gran herausgebracht. Eben so viel Spaawasser haben mir funfzehn Gran übrig gelassen. Hoffmann hat zwanzig, und Nicolaus Valerius gar nur vier Gran bekommen. Eben so geht es mit unsern Gesundbrunnen. Woher kommt dieser Unterscheid? Ich werde meine Gedanken davon zu einer andern Zeit eröfnen.

net seyn, und die wilden Wasser einen beständigen Abfluß haben werden, der Gehalt unsers Brunnens nicht nur beständig seyn, sondern vermuthlich auch noch steigen und sich vermehren dürfte.

§. 42.

Wir haben also nach allen Wahrnehmungen, Versuchen und Feuerproben in unsern Gesundbrunnen gefunden:

1) ein mineralisches Laugensalz,
2) einen reinen und zarten Eisensafran,
3) ein reines, leichtes Wasser, das keine Kalkerde, oder andre Unreinigkeit bey sich führet; und endlich
4) einen reinen, ätherischen, sich ausdehnenden, flüchtigen, alkalischen Spiritus; welchen man nach dem Urtheil eines Hoffmanns gleichsam die Seele derer gesunden Wasser nennen kann, und welchem sie den grösten Theil ihrer heilsamen Kraft zu danken haben.

* *

Das vierte Capitel.

Von dem Nutzen des Gesundbrunnens, und denen Krankheiten, in welchen derselbe, seinen Bestandtheilen nach, angerathen werden kann.

§. 43.

Ich würde diese Abhandlung beschliessen können, wenn alle diejenigen, welche diese Bögen lesen, der Arzney kundig wären, und selbst das Vermögen hätten, die nöthigen Folgen zu ihrem Troste oder Misvergnügen daraus herzuleiten. Da aber dieses nicht seyn kann; und es denen mehresten darum zu thun ist, daß sie hören, in was vor Zufällen und Schwachheiten unser Gesundbrunnen nützlich und heilsam sey: so sehe ich mich genöthiget, nach Anleitung derer Bestandtheile desselben, ein gegründetes Urtheil beyzufügen, in welchen Krankheiten unser mineralisches Wasser mit Vortheil zu nehmen sey, und welche hingegen dessen Gebrauch nicht verstatten.

§. 44.

Solte es an dem seyn, daß die Wechselfieber von Laugensalzen ihren Ursprung und Nahrung hätten: so würde man sich gewis der Sünden des fünften Gebots theilhaftig machen, wenn man in diesen Krankheiten den Gebrauch unsers Brunnens jemahls anrathen wollte. Doch, da dieses noch nicht ausgemacht ist, sondern wol gemeiniglich andere Ursachen zum Grunde liegen: so trage ich kein Bedenken, in allen Gattungen von kalten Fiebern dessen Kraft und Würkung zu preisen. Unser Gesundbrunnen ist nicht allein im Stande die Ursachen derer Wechselfieber zu heben, sondern auch die unordentlichen Bewegungen selbst zu stillen und zu besänftigen. Und was können wir mehr von einer Fieberarzney ver-

langen? Galle, Schleim und Säure sind wol die gewöhnlichsten Ursachen, die ein Fieber zu erregen im Stande sind. Die Galle wird durch Hülfe des Wassers verdünnet, entkräftet und durch den Stuhl ausgeführet; der Schleim von denen Laugensalzen aufgelöset, und die Säure von der Eisenerde verzehret. Und da der flüchtige Geist des Brunnens, der unsern Lebensgeistern so nahe kommt, einen unmittelbaren Zutritt zu denen Nerven hat (*): so ist derselbe gewiß auch von solcher Kraft, daß er die gar zu heftigen Spannungen und unordentlichen Bewegungen derselben mäßigen und beruhigen kann.

§. 45.

Gleichwie es aber noch viele andere Ursachen derer abwechselnden Fieber giebt: so ist unser Brunnen auch denen mehresten derselben gewachsen. Es entstehen oft Fieber von einer Vollblütigkeit, und denen daher rührenden Verstopfungen des Blutes in denen zartesten Gefässen, von verhaltenen Ausführungen, von einem merklichen Verlust und Mangel des Geblüts und der übrigen Lebenssäfte, von Schmerzen und Entzündungen der Wunden, u. s. f. Unser Brunnen aber hat das Vermögen, dem Umlauf derer Säfte unsers Cörpers einen stärkern Trieb zu geben, und dadurch sowol die Ausführungen zu befördern, als die verstopften Gänge aufzuräumen, die Lebenswärme und Geister aufs neue zu erregen, die Schmerzen zu lindern, und die Entzündungen zu zertheilen, folglich auch die Fieber zu vertreiben, welche von diesen Ursachen entsprungen sind. Was aber das Merkwürdigste ist, so ist der Helmstädtsche Brunnen auch gewiß eins der sichersten Fiebermittel, indem er zwar das Fieber gar bald stopfet, aber auch zugleich die Ursachen desselben mit aus dem Wege räumet; wofern der Gebrauch desselben sonsten nur nicht zu frühzeitig unterbrochen wird. Wie viele Arzeneyen haben wir aber, welche solches zu leisten im Stande sind? Da unsre Gesundheitsquelle die Fieberursachen wegnimmt, so muß sie auch ungemein dienlich seyn, wenn ein Fieber durch

(*) Dieser Geist ist auch wol die Ursache der, zwar nicht lange daurenden, Verwirrung und Trunkenheit, welche viele bey dem Gebrauch unsers Brunnens empfinden.

durch gewisse Mittel vertrieben ist, und die in dem Cörper zurückgebliebenen Ursachen andere schwere Zufälle nachher erregen. Ja ich kann versichern, daß unser Gesundbrunnen so verständig ist, in diesem Falle oft von neuen ein längst unterdrücktes Fieber zu erwecken, und also die Kunst vollkommen versteht, welche die Arzeneygelehrten mit grosser Mühe erlernen müssen, und doch oft nicht zu bewerkstelligen im Stande sind.

§. 46.

Der hiesige Brunnen ist vermögend, die verstopften Blutgefässe zu eröfnen, und einen schnellern Umlauf des Geblüts hervorzubringen (§. 45.). Eine Entzündung entstehet, wenn das Geblüt in die zartesten Blut- oder Wassergefässe gar zu häufig hineingetrieben wird, und darinnen stecken bleibt. Da nun dieselbe nicht anders als dadurch gehoben werden kann, daß das Geblüt, welches bey Entzündungen auch insgemein zu dicke ist, flüßiger gemacht, und schneller umgetrieben werde: so ist leicht zu erachten, daß unser Gesundbrunnen sowol in Entzündungen überhaupt, als insbesondere in der Entzündung derer inwendigen Theile des Mundes, welche man die Bräune zu nennen pflegt, von grossen Nutzen seyn müsse.

§. 47.

Alle Wasser, welche rein und leicht sind, und dabey ein alkalisches Salz mit sich führen, sind denen Nieren eine besondere Arzeney. Es mag sich schon ein würklicher Stein in denenselben erzeuget haben, oder nur erst ein schleimigter Grieß, welcher den Grund zu dessen künftiger Bildung in sich hält, vorhanden seyn. Ein leichtes Wasser läuft gar bald die Nieren vorbey, und spühlet immer etwas von dem Schleim mit weg, wodurch die fernere Zusammenwachsung der Steine verhindert wird. Das Laugensalz aber greift den Grieß und die Steine selbst an, und löset sie auf. Die vortreflichsten Steinarzneyen haben ihre Kraft einem alkalischen Salze zu danken; wie wir unter andern an des berühmten Whytts Kalk- oder Austerschaalenwasser deutlich sehen; welchem aber unser Gesundbrunnen in diesem Stücke gar nichts nachgiebt, sondern vor demselben noch diesen Vorzug hat, daß er, nachdem der Stein zermalmet und aus-

geführet ist, wegen seines Eisenantheils die zarten Nierenröhrgen wiederum zusammen zieht und stärket, und dadurch verhindert, daß sich kein zäher Schleim oder Sand daselbst wiederum sammlen, oder gar ein Stein von neuen erzeugen könne.

§. 48.

Die Blutflüsse, welchen der menschliche Cörper unterworfen ist, sind entweder dem Laufe der Natur gemäß, oder deren Ordnung zuwieder. Zu denen erstern gehören vornemlich die güldene Ader und der monatliche Fluß der Weiber. Bey allen beyden fallen zwey Umstände vor, die einem Arzte allezeit bedenklich, und oft von üblen Folgen sind. Einmahl, wenn diese Blutflüsse gar zu stark und heftig werden, vors andre, wenn sich die Quellen des Geblüts gänzlich verstopfen. Es erfodert eine grosse Behutsamkeit und Sorgfalt, beyde Fehler in ihre gehörige Ordnung zu bringen, und darinnen zu erhalten. Und oft werden viele Arzneyen verbraucht, ohne daß der Endzweck, welchen man sich vorgesetzet hat, erreichet wird. Um wie viel höher ist also eine Arzeney zu schätzen, welche uns gegen beyde Gebrechen ein sicheres und hinlängliches Mittel darbietet! Und diese ist unser Gesundbrunnen, welcher in verstopften Blutflüssen, vermöge seines aetherischen flüchtigen Geistes das Geblüt in eine schnellere Bewegung setzet, und durch die eröfnende Kraft des Eisens die zurückgebliebenen Ausführungen herstellet. Hinwiederum aber theils wegen seiner Kälte, theils wegen des martialischen Bestandtheils (denn dieser kann beydes,) die gar zu sehr erweiterten Gefässe gelinde zusammen zieht, und dem gar zu heftigen Durchbruch des Geblüts steuret. Man wird sich auch dieses Brunnens allezeit mit gutem Vortheil alsdenn bedienen können, wenn sich ein starkes Nasenbluten, oder auch ein blutiger Auswurf und andre Blutflüsse ereugnen sollten. Wiewol bey denen letztern allemahl auf die vorkommenden Umstände mit zu sehen, und die gehörige Vorsichtigkeit nie aus den Augen zu setzen ist.

§. 49.

Es sind gewis empfindliche Schmerzen, welche ihren Siz in der nervösen Haut derer Gedärme haben, und unter dem Namen der Colick

bekannt

bekannt sind. Die Ursachen derselben aber auch so verschieden, daß man dieselben allezeit vorher sorgfältig zu untersuchen hat, ehe man zu der Cur dieser Krankheit schreitet. Bald entstehen dieselben von der zurückgebliebenen güldenen Ader, oder dem verstopften Monatfluß beym Frauenzimmer, da von dem zurücktretenden Geblüte die Adern derer Gedärme gar zu sehr angefüllet und ausgedehnet werden. Oft rühren sie von einer scharfen Galle her, welche die Gedärme, und insonderheit die Nervenfäsergen reizet. Nicht selten kommen sie von Blähungen oder Verstopfung des Leibes. Mannigmahl auch von einem Krampf oder Schmerzen in andern Theilen unsers Cörpers. Ja wie oft entspringen dieselbe von einer Schärfe, welche durch die Schweislöcher der Haut sich absondert, aber durch eine verkehrte Cur wieder zu der Quelle des Lebens zurückgetrieben wird; von Würmern, welche die Gedärme nagen, und andern Dingen. Ein Arzt würde schlecht wegkommen, wenn er in allen diesen Fällen einerley Arzeneyen ordnen wollte. Nur unsern Brunnen kann er in allen berührten Zuständen ohne einziges Bedenken trinken lassen. Derselbe eröfnet, vermöge seines durchdringenden Spiritus, und martialischen Bestandtheils alle verhaltene Blutflüsse (§. 48.). Durch Hülfe des Wassers wird die scharfe Galle verdünnet, und derselben ihre Kraft benommen (§. 44.). Das Eisen zieht die Gedärme stärker zusammen, und giebt ihnen das Vermögen die Blähungen auszutreiben, und den Leib zu eröfnen. Der Geist unsers Gesundbrunnens hat eine lindernde und schmerzstillende Kraft (§. 45.). Eben derselbe vermehret den Kreißlauf des Geblüts, und befördert die Ausführungen, sonderlich auch diejenige, welche gleich einem Dunst durch die Haut geschiehet. Allen Würmern ist unser Brunnen wegen seines Eisenbestandtheils ein Gift. Und wer siehet also nicht, daß unser Gesundbrunnen in allen Gattungen von Colikschmerzen mit guten Gewissen angerathen werden könne?

§. 50.

In denen übrigen Schwachheiten des Magens und derer Gedärme, die entweder von einer Erschlaffung der Fäsergen dieser Theile, oder aber von ihrer gar zu starken Spannung und Anziehung herrühren, kann

unser

unser Gesundbrunnen ebenfals sicher und zuversichtlich gebraucht werden. Die Kälte desselben und sein Eisen stärken die geschwächten und schlaffen Theile, und der mineralische Spiritus lindert und schmeidiget dieselben, wenn sie allzustark gespannet sind. Da auch oft von Cruditäten, sonderlich von Säure, Schleim und Galle, allerley Gebrechen hin und wieder im Magen und denen Därmen entstehen, unser Brunnen aber auch diese zu verbessern im Stande ist (§. 44.): so ist leicht zu erachten, daß er fast in allen Krankheiten des Magens und der Gedärme genutzet werden könne. Wer also den Appetit zum Essen verlohren hat, oder die Speisen nicht gehörig verdauen kann, wer ein Erbrechen oder Durchfall bekommt; der kann seine Zuflucht zu demselben nehmen. Im Magenkrampf, Soodbrennen, Blähungen, und andern dahin gehörigen Zufällen haben wir an demselben ein sicheres und hinlängliches Genesungsmittel.

§. 51.

Ich habe vorhin (§. 48.) von denen verhaltenen Blutflüssen angemerket, daß unser Gesundbrunnen dieselben wiederum herzustellen im Stande sey. Es ist aber mit denenselben oft schon so weit gekommen, daß allerley üble Folgen daher entstanden sind. Die gewöhnlichsten sind: eine Trägheit in denen Gliedmassen, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, eine blasse Farbe des Gesichts; (und diese nennet man die Bleichsucht oder die Jungfernkrankheit,) ein aufgedunsenes Wesen, geschwollene Füsse, und wenn es weiter kommt, die Wassersucht selbst. Was ist bey diesen Zufällen zu thun? Sollte es wol rathsam seyn, da schon der Leib mit vielen Wasser angefüllet ist, noch mehr desselben hineinzuschütten? Allein es hat nichts zu bedeuten, wenn sonsten nur kein merklicher Fehler die innerlichen Eingeweide verdorben und unbrauchbar gemacht hat: so vermehret unser Brunnen den Umlauf des Geblüts; er verdünnet die zähen Säfte, er öfnet die Verstopfungen, befördert die Ausführungen, und bringet eine lebhafte Farbe, und die völlige Gesundheit wieder. Wo aber die Leber, Milz, und andre inwendige Theile bereits eine unerweichliche Härte angenommen haben, oder gar in eine Vereiterung oder Fäulung gerathen

sind;

sind; da ist am besten so wenig sich mit einem Gesundbrunnen als andern Arzneyen zu martern, sondern sein Schicksal geduldig abzuwarten.

§. 52.

Das Frauenzimmer ist einer gewissen Krankheit unterworfen, (und man hat sogar sagen wollen, daß auch einige Männer nicht davon frey wären,) welche die Mutterbeschwerung genannt wird. Diese ist nun nicht allein vor sich eine schwere Plage; sondern sie geselle sich bey dem weiblichen Geschlechte auch gar oft zu andern Krankheiten, und machet dieselben dadurch noch unerträglicher. Sie bestehet in einem Krampf der innerlichen Theile, der seinen Ursprung im Unterleibe nimmt, und bis zu dem Schlunde hinaufsteiget, und rühret theils von unordentlicher Monatszeit, theils vom verdorbenen Magen her. Unser Brunnen hat das Vermögen, alle Blutflüsse herzustellen, und in Ordnung zu bringen (§. 48.), fast alle Fehler des Magens zu verbessern, und den Krampf zu lindern (§. 50.); folglich muß er auch vor die Mutterbeschwerung gut seyn.

§. 53.

Denen Hypochondristen hätte ich ebenfals viel gutes zu sagen; wenn ich nur nicht befürchten müste, daß ihnen meine Nachricht, so heilsam sie in der That ist, doch nicht in allen gefällig seyn möchte. Diese guten Leute sind freylich zu bedauren; doch würde ihr Zustand viel erträglicher seyn, wenn sich nicht zu ihrer Hauptkrankheit gemeiniglich ein Zufall schlüge, welcher von dem grossen Hoffmann die Arzneywuth genannt wird, und welcher darinn bestehet, daß sie nicht mit wenigen Arzneymitteln zufrieden sind; sondern viele Gläser, Kruken und Schachteln, ja ganze Apotheken um sich stehen haben müssen, damit sie bald von diesem bald von jenem nach eigenen Belieben etwas nehmen können. Gewiß, wo es erst mit denen Milzsüchtigen so weit gekommen ist, da würde ich schlechten Dank verdienen, wenn ich ihnen versichern wollte, daß sie so vieler Anstalten nicht bedürften, sondern daß sie bey dem einfältigen Gebrauch unsers Gesundbrunnens viel besser fahren würden. In der That aber hat ein Arzt in der Hypochondrie weiter nichts zu thun, als daß er den Leib zuweilen gelinde öfnet, daß er die Crudităten wegschaffet, den Krampf lin-

dert, den Umlauf des Geblüts befördert, und endlich die von den heftigen Bewegungen geschwächten Theile wieder stärket. Ist aber wol in der Welt ein Mittel zu finden, welches alle diese Kräfte in einer so vollkommenen Vereinigung besitzet, als unser Brunnen? Möchten es doch die Hypochondristen um ihrer eignen Wohlfahrt willen nur glauben können!

§. 54.

Eine wichtige Frage wird noch zu erörtern übrig seyn, nemlich ob diejenigen, welche schwache Lungen, und die Schwindsucht zu befürchten Ursache haben, sich unterstehen dürfen, unsern Brunnen zu trinken? Die mehresten Aerzte sagen nein dazu, theils aus unzeitiger Furcht vor einer Säure, die sich doch in unserm Brunnen nicht findet, theils, weil sie sich vor dem Stahl scheuen, und besorgen, daß derselbe, weil er sehr kräftig, der geschwächten Brust einen tödtlichen Stich beybringen möchte. Ich wollte selbst nicht dazu rathen, wenn es mit einem Schwindsüchtigen schon aufs äusserste kommen ist. Wo aber nur ein zäher Schleim in denen Lungen stockt, und wegen Schwachheit derselben nicht gehörig ausgeworfen werden kann; ja, wo auch schon eine Vereiterung in einem Theil der Lungen vorhanden, wenn sie nur nicht gar zu groß ist; wenn die Brustbeschwerung und anfangende Schwindsucht aus der Hypochondrie entsprungen, und in andern Fällen mehr, muß unser Brunnen von grosser Kraft seyn, welches man daraus schliessen kann, daß die Laugensalze den zähen Schleim auflösen, der Spiritus den Umlauf des Geblüts befördert, und solches flüßiger macht, das Eisen aber die Gefässe und Bläsgen der Lungen wiederum stärket, damit sich kein Schleim von neuen daselbst häufen kann. Daß er aber auch in einer würklichen Vereiterung der Lungen dienlich sey, ist aus seiner reinigenden und heilenden Kraft in äusserlichen Schäden und Geschwüren ganz deutlich abzunehmen.

§. 55.

Gicht und Gliederschmerzen sind die Henker des menschlichen Geschlechts, welche einen grossen Theil desselben auf eine fast unerträgliche Art foltern. Es bekommen diese Schmerzen verschiedene Namen, nach dem Unterschied der Theile unsers Cörpers, welche sie einnehmen. Sind

sie

sie in denen Füssen, so nennt man sie das Podagra; in denen Händen, das Chiragra; in denen Hüften das Ischias; und in denen Knien, das Gonagra. Wo aber diese Schmerzen ihren ordentlichen Sitz verlassen, und entweder die nervöse Haut derer Gedärme, oder andere innerliche Theile, die viele Empfindung haben, angreifen: da sieht es schlecht aus, und ein Arzt ist glücklich, wenn er dieselben auf denjenigen Posten, welchen sie verlassen haben, zurückbringen kann. Die Ursache dieser höchstschmerzlichen Empfindungen ist eine krampfhafte Spannung und Ausdehnung der nervösen Bänder, welche die Gelenke umgeben und befestigen. Einige derer erfahrensten Aerzte haben diese heftigen Schmerzen von einer Entzündung und Geschwulst in denen zartesten Wassergefässen, oder gar in denen Nervenfäsergen dieser Theile hergeleitet, welche eine saure Schärfe, die dem Weinstein am nächsten kommen soll, zum Grunde hat. Es wäre gewiß was grosses, wenn wir hoffen dürften, daß unser Gesundbrunnen diesen Feind des menschlichen Geschlechts zu überwinden kräftig genug sey. Und wir wollen sehen, was er uns in diesem Falle verspricht. Der Grund der podagrischen, und aller übrigen Gichtschmerzen ist eine Schärfe des Geblüts, und zwar eine Säure. Die Krankheit selbst bestehet in einer Stokkung der Säfte und in einer Ausdehnung der Nerven, mit einem Worte, in einem Schmerze, der wegen seiner Heftigkeit mit keinem andern in Vergleichung kommt. Unser Brunnen führet ein alkalisches Salz bey sich (§. 38.), welches die Säure des Geblüts umkehret, und ihr das Vermögen benimmt, Schaden anzurichten. Folglich versüsset er das Geblüt. Der spirituöse Theil desselben aber bringt das Blut in stärkere Bewegung (§. 45.), eröfnet die Verstopfungen (§. 51.), besänftiget die zu stark gespannten Nerven, und lindert die Schmerzen (§. 44.). Vermöge seines Eisenantheils aber stärket er die geschwächten Gliedmassen, so, daß keine Verstopfung oder Entzündung inskünftige daselbst wieder entstehen kann. Die Podagristen haben sich also unsers Brunnens auf eine vorzügliche Art zu getrösten.

§. 56.

Ein nicht minder grausamer Tyranne ist diejenige Krankheit, wel-

che die fallende Sucht, oder das böse Wesen genannt wird, und sowol Kinder als Erwachsene auf eine bejammernswürdige Weise martert. Ist dieselbe ursprünglich; so hat sie gemeiniglich einen Fehler im Gehirn zum Grunde, und man bemühet sich vergeblich Hülfe zu verschaffen. Wo sie aber von andern Gebrechen und Schwachheiten herrühret, da haben wir allerdings Hofnung durch die Cur unsers Brunnens was gutes auszurichten. Es bestehet dieser jämmerliche Zufall in einem gar zu häufigen Einfluß der Lebensgeister in die Muskeln, welche die Werkzeuge derer so mannigfaltigen Bewegungen unsers Cörpers sind. Dieser gar zu starke Zufluß kann von verschiedenen Ursachen herrühren. Eine heftige Gemüthsbewegung, insonderheit Zorn und Schrecken, können diese grausame Krankheit hervorbringen. Bey Kindern bemerken wir dieselbe oft vor dem Ausbruch derer Pocken, wenn ihre Gedärme mit Würmern angefüllet sind, und wenn ein scharfer, unreiner Ausschlag zurückgetrieben ist. Bey Erwachsenen von unzeitig geheilten Geschwüren, und vom Ueberfluß hitzigen Getränks. Bey Frauenspersonen von zurückgehaltener monatlichen Reinigung, und andern Ursachen mehr. Unser Gesundbrunnen hat wegen seines Spiritus ein besonderes Vermögen in die Nerven zu würken, und die heftigen Bewegungen derselben zu besänftigen. Da aber alle Affecten in einer unordentlichen und gar zu starken Bewegung der Nerven bestehen; so siehet man leicht, daß derselbe von grossen Nutzen sey, wenn Zorn, Schrecken oder dergleichen zu dieser Krankheit Gelegenheit gegeben haben. Bey Kindern liegt vor dem Ausbruch derer Pocken, wie auch nach zurückgetriebenen Ausschlag, oder zu früh geheilten Geschwüren eine Schärfe in dem Cörper verborgen, welche die Nerven zu unordentlichen Bewegungen reitzet. Und in diesem Falle hilft unser Brunnen, indem er theils die Schärfe auflöset und ausführet; theils aber auch, vermöge seines geistigen Wesens, unmittelbar die Nervenfäsergen zur Ruhe bringet. Die monatliche Zeit stellet derselbe wieder her (§. 48.). Und da hitzige Getränke das Geblüt verdicken: so machet unser Brunnen dasselbe wiederum flüßig (§. 46.), und heilet auf diese Art das von dererselben Misbrauch entstandene böse Wesen.

§. 57.

§. 57.

Betrübte Umstände sind es, wenn ein Mensch diejenigen Gliedmassen, die zur Bewegung seines Cörpers bestimmt sind, nicht rühren kann, und gelähmt ist. Da aber dieses sich sehr oft, und aus mancherley Ursachen zuträgt: so frägt sichs, ob unser Gesundbrunnen mit Nutzen in Lähmungen und Contracturen könne gebraucht werden? Und ich trage kein Bedenken, denselben als das kräftigste Mittel in solchen Krankheiten anzusehen. Denn, ob es gleich Fälle geben kann, da so wenig ein mineralisches Wasser als andre Arzneyen helfen werden, wenn nemlich die Nerven zerrissen, abgeschnitten, oder durch Länge der Zeit dergestalt verwachsen sind, daß keine Lebensgeister in dieselben einen Einfluß mehr haben können, oder aber die Muskeln und Flechsen, als Werkzeuge der Bewegung von unverständigen Wundärzten zerschnitten worden sind: so sind doch dieselben so selten, daß sie gegen diejenigen, welchen noch zu helfen stehet, gar in keine Betrachtung kommen. Wenn also die Lähmungen mit einer Steifigkeit derer Gelenke, Geschwulst und Schmerzen verbunden sind, und sich zu der Gicht gesellen: so ist unser Brunnen von grosser Würkung (§. 55.). Wenn sie aber von einem Drucke der Nerven, und behinderten Einfluß der Lebensgeister herrühren, dergleichen bey Schlagflüssen entstehen: so hat derselbe ebenfals eine ungemeine Kraft durch seinen ätherischen Geist diese zarten und unsichtbaren Gänge zu eröfnen, und denen Lebensgeistern einen freyen Weg durch dieselbe wiederum zu verschaffen; folglich denen gelähmten Gliedern aufs neue Leben und Bewegung zu geben.

§. 58.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alle besondere Zufälle, welche denen Menschen zustossen können, und die Kraft unsers Brunnens in denenselben umständlich untersuchen wollte. Ein vernünftiger Leser wird aus demjenigen, was bisher von seinen Würkungen beygebracht worden ist, auf alle übrigen Beschwerden gar leicht einen Schluß machen können. Von langwierigen Krankheiten nehme ich fast keine einzige aus, welche unser Brunnen nicht sollte heben können; wenn anders die Umstände noch

so beschaffen sind, daß einige Hülfe Statt finden kann. Er nimmt alle Unreinigkeit des Geblüts weg; er heilet allerley Brüche; er ist gut in Zahn: Kopf: und Ohrenschmerzen, auch schweren Gehör und Taubheit zu gebrauchen. Entzündungen, Felle und Flecken der Augen, den schwarzen und grauen Staar heilet er vorzüglich, den Saamenfluß und den weissen Fluß der Weiber, wie auch allerhand venerische Krankheiten. In Heilung äusserlicher Schäden ist ihm nichts gleich; alte fressende, auch Bein: oder Knochengeschwüre, Fisteln, Krebsschäden können ihm nicht widerstehen. Und wer kann sie alle nahmhaft machen? In hitzigen ansteckenden Seuchen möchte derselbe ebenfals nicht ohne besondern Vortheil können gebraucht werden. Weil aber dergleichen selten oder wol niemals bey einem Gesundbrunnen vorkommen, so will ich dieselben vor diesmal übergehen.

* *

Das fünfte Capitel.

Von verschiedenen Curen, welche durch den Helmstädtschen Gesundbrunnen verrichtet worden sind.

§. 59.

Ob die Beyspiele gleich, nach dem Ausspruch derer Gelehrten, nichts beweisen, sondern nur zur Erläuterung einer Sache dienen: so verhält sichs doch in der Arzneykunst ganz anders. Geschichte von Krankheiten, und Sammlungen einzelner Fälle sind bey uns der Grund aller praktischen Erkänntnis, und zugleich die Beweise von unsern Lehrsätzen. Die Aerzte sind leider heutiges Tages in so schlechten Credit, daß man ihren Worten selten trauet, wenn sie dasjenige, was sie sagen, nicht beweisen. Da nun die Exempel unsre Beweise ausmachen: so sehe ich mich auch gezwungen, einige öffentliche Zeugnisse solcher Curen anzufügen, die in Gegenwart vieler Zeugen bey hiesigen Gesundbrunnen geschehen sind. Ich werde dabey keine gewisse Ordnung beobachten, sondern dieselben so hinsetzen, wie sie mir in meinem Tageregister vorkommen, um meine Leser des Vergnügens, welches mit einer abwechselnden Veränderung allezeit verbunden ist, nicht zu berauben. Hier sind sie:

§. 60.

Matthias Keunen Frau in hohen Warsleben, war vom Haupt bis zu den Füssen durchaus geschwollen. Hatte dabey grosse Engbrüstigkeit und kurzen Othem, schlaflose Nächte und keinen Appetit zum essen. Dagegen aber wurde sie von einem fast unersättlichen Durste gequälet, und fand daher an dem Wasser unsers Gesundbrunnens eine gedoppelte Erquikkung. Sie labte sich an diesem kühlen Getränke, welches den Durst unvergleichlich stillete, und spürte auch nach wenigen Tagen eine merkliche Besserung, so, daß der Geschwulst zusehends fiel, und nur die Füsse noch etwas geschwollen blieben; welche aber ebenfals nach noch ferner fortgesetz-

ten Gebrauch des Brunnens ihre vorige Gestalt und Stärke wiederum erhalten haben.

§. 61.

Eimke von Ingeleben, ein Mann von sieben und siebenzig Jahren, hatte volle sechs Monate an einer auszehrenden Krankheit zu Bette gelegen. Dabey die Brust solche Noth litte, daß er oft zu ersticken befürchten muste. Ob man ihm gleich von Arzeneyen nichts gebraucht, indem die Angehörigen dieselben seines hohen Alters halben vor überflüßig ansahen, und glaubten, daß er gewiß bald zu seinen Vätern versammlet werden würde: so konnten sie ihm doch diesen einzigen Liebesdienst nicht versagen, da er begehrte sich noch vor seinem Ende mit einem Trunk unsers Gesundbrunnens zu laben. Wenige Krüge, so man ihm reichte, hatten zu der Verwandten, und seiner eigenen Erstaunung solche Würkung, daß er in zweyen unterschiedenen mahlen eine grosse Menge Eiter, wiewol nicht ohne Gefahr zu ersticken, weggebrochen, und nachher wiederum Lust zum essen, und solche Kräfte bekommen, daß er selbst unsern Brunnen besuchen, und denjenigen mit Augen sehen können, der solche grosse Dinge an ihm gethan hatte.

§. 62.

Hr. Kühne, ein langer hagerer Mann, und Fürstl. Feuerwerker aus Wolfenbüttel, hatte seit zehn Jahren fast beständige Leibschmerzen gehabt, die einer Colik nicht unähnlich schienen. Er hatte in derselben Zeit zwar verschiedene Arzeneyen gebraucht; aber von keiner einzigen derselben die geringste Linderung gespüret. Endlich kam er zu unsern Brunnen, und nachdem er zehn Tage des Morgens davon getrunken hatte, war ihm der Mund sehr stark ausgefahren, die Schmerzen aber, Schmerzen, die ihm zehn Jahr empfindlich zugesetzet, und keine ruhige Stunde vergönnet hatten, waren weg, und er gieng vergnügt nach Hause.

§. 63.

Wiesig in Wahrstedt, ein Mann von etlichen und siebenzig Jahren ist über eilf Jahre von denen heftigsten Steinschmerzen gemartert worden. Und da er nirgends Hülfe bekommen können; hat er sich zu

unsern

unsern Brunnen gewendet; und, nachdem er solchen angefangen zu trinken, ist eine grosse Menge Schleim und Grieß durch den Urin von ihm gangen, und die Schmerzen haben ihn, zu seiner nicht geringen Beruhigung, vollkommen verlassen.

§. 64.

Johann Andreas Müller, ein junger Leinewebergeselle von achtzehn Jahren, gebürtig aus Oschersleben, hatte einen heßlichen Ausschlag über den ganzen Leib, und am stärksten um die Knöchel und Füsse, wozu sich auch an diesen Theilen Geschwulst und Schmerzen gesellten, so daß er nur sehr beschwerlich, und nicht ohne Stecken, gehen konnte. Nachdem er von Magdeburg hieher kommen, und angefangen hatte unsern Brunnen zu trinken, auch zweymal im Bade gewesen war; fieng der linke Fuß an stärker aufzuschwellen, so, daß er Bedenken trug, das Bad ferner zu gebrauchen, weil solches ihm, seiner Meinung nach, schädlich wäre. Ich benahm ihm seine Zweifel, und rieth den fernern Gebrauch des Bades an. Nachdem er zum dritten mal gebadet hatte, brach der bemerkte Fuß auf, und gab eine sehr grosse Menge unreines Eiter. Was geschahe? Der Fuß ward dünne, die Schmerzen und der Ausschlag verlohren sich, und nach acht Tagen, da die aufgebrochene Wunde bloß durch den Brunnen vollkommen geheilet war, reisete er ohne den geringsten Fehler nach Hause.

§. 65.

Barmbeck von fünf und zwanzig, und Johann Christian Lüder von achtzehn Jahren, beyde aus Wackersleben, kamen zugleich bey unsern Brunnen an; da jener mit einem alltägigen, dieser aber mit einem dreytägigen Fieber beschweret war. Sie waren beyde nach zweyen Tagen von ihren Fiebern befreyet, und bekamen solches auch hernach nicht wieder, ob sie gleich noch einige Zeit hieselbst verblieben, und den Gebrauch des Brunnens fortsetzten.

§. 66.

Bornemann von Schöppenstedt, hatte seit einiger Zeit eine Geschwulst des ganzen Gesichts bekommen, die ihn nicht allein sehr verstel-

lete, sondern auch das Sehen behinderte, und nicht ohne Schmerzen war. Man kann leicht erachten, daß, dieselbe zu vertreiben, schon mehr als ein Mittel versucht worden. Allein sie war zu hartnäckigt, daß sie so wenig denenselben, als unserm Brunnen anfangs nachgeben wollte. Da aber der Brunnen, welcher anfangs warm gebrauchet war, nachgehends kalt übergeschlagen, und der innerliche Gebrauch fleißig fortgesetzet wurde; verlohr sich endlich die Geschwulst einigermassen, und die Schmerzen liessen nach. Obgleich, da der Patient, wegen einfallender und beständig anhaltender nassen und kalten Witterung, nach Hause reisen muste, noch nicht alle Merkmaale derselben völlig verschwunden waren.

§. 67.

Hr. Schrader ein Chirurgus aus Hornburg, von ohngefehr funfzig Jahren, eines cholerischen Temperaments, hatte seit einigen Jahren vielen Verdruß und Aerger gehabt, und dadurch den Grund zu einen ihm vor vierzehn Wochen zugestossenen Schlagflusse und Lähmung der rechten Seite geleget. Denn, ob er wol zur Noth gehen, und den rechten Arm etwas bewegen konnte: so waren doch diese Gliedmassen so schwach, daß er keine chirurgische Operationes verrichten, auch nicht mahl einen Bart abschneiden konnte. Anbey war die Zunge steif und fast unbeweglich, welches ihn im Reden und Essen sehr behinderte. Er gebrauchte unseren Brunnen zuerst äusserlich, und nachmahls innerlich nach meiner Vorschrift, und war anfangs durch das Bad nicht in einen Schweiß zu bringen; welcher aber bey dem fünften Bade endlich hervorbrach, und mir Hofnung zu einer glücklichen Cur machte, die denn auch durch GOttes Gnade erfolget, so daß er nicht allein sich selbst, sondern auch andere wiederum rasiren, und andre ihm obliegende Geschäfte verrichten können. Ich habe bey diesem Patienten noch anzumerken, daß derselbe zwar so wenig durch den innerlichen Gebrauch des Brunnens anfangs zum laxiren, als durch den äusserlichen zum schwitzen bewegt werden können; daß aber beydes bey fortgesetztem Gebrauch auch richtig erfolget sey.

§. 68.

Paul Schütte aus Nienhagen, hatte seit langer Zeit krampfmäs-

sige

sige Spannungen mit grossen Schmerzen im Unterleibe gehabt. Nachdem er aber einige Tage bey unsern Brunnen gewesen, und solchen getrunken, haben sich alle diese beschwerlichen Zufälle verlohren.

§. 69.

Ilse Präges von Deüns, hatte empfindliche Schmerzen in denen Gliedern, und wurde in wenigen Tagen von dem Gebrauch unsers Brunnens gesund.

§. 70.

Hr. Amtmann Behrens von Hornburg hatte hypochondrische Zufälle, und trank unsern Brunnen täglich einige Zeit des Morgens bey der Quelle, und fand sich bey seiner Abreise vollkommen hergestellet.

§. 71.

Anne Margarethe Bammels ein Mädgen von zwölf Jahren aus Jahrstedt, hatte im Frühjahr einen frieselhaften Ausschlag gehabt, und denselben nicht recht abgewartet, dadurch es denn geschehen, daß viele Unreinigkeit und Schärfe im Geblüte zurückgeblieben war, und sich um die Gelenke und deren Bänder festgesetzet hatte. Denn die mehresten Gliedmassen waren steif und contract. Das Baden mit unsern Brunnen machte dieselben geschmeidig, und durch den innerlichen Gebrauch ward die Unreinigkeit verbessert und ausgeführet, so, daß dieselbe da sie wegen ihrer bey sich habenden Gesellschaft nur wenige Tage hier bleiben können, in viel bessern Umständen, als worinnen sie bey uns angekommen, nach Hause reisen können.

§. 72.

Jakob Beekmann aus Pahrsau, hatte einen Bruch; dabey auch allen Appetit zum Essen verlohren; ist aber durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch unsers Brunnens hergestellet worden.

§. 73.

Curd Strahlen Witwe aus Ahzum, hatte vor acht Jahren, da sie eben im Kindbette gelegen, einen heftigen Schrecken gehabt, und von der Zeit an grosse Schwachheit in allen Gliedern, Engbrüstigkeit, und

andre schwere Zufälle empfunden. Welche sich aber, nachdem sie unsern Brunnen getrunken, auch täglich gebadet, grösstentheils verlohren.

§. 74.

Lucie Rosine Bremers vom Harz, hatte ein alltägliches Fieber, welches so hartnäckig war, daß es so wenig auf andre Arzneyen, als auf den Gebrauch unsers Brunnens weichen wollte. Und, da dergleichen hier sonst was ungewöhnliches ist, und einen tiefverborgenen Fehler anzeigt; so fand ich für nöthig, den Magen erst mit einem Brechmittel auszureinigen; und alsbald verlohr sich das Fieber.

§. 75.

Dorothee Riechers Krankenwärterin im Lazareth zu Wolfenbüttel, hatte vor Jahresfrist ein Geschwür am linken Schienbein bekommen, welches weit um sich gefressen hatte, und durchaus keine Heilung annehmen wollte. Sie trank von unsern Brunnen, und verband die Wunde mit dem gelben Schlamm, welcher sich bey demselben findet, und das Geschwür heilete in kurzer Zeit.

§. 76.

Grobe ein Müller aus Königslutter, von etlichen und zwanzig Jahren, besorgte, daß er möchte die Schwindsucht bekommen, indem er einen sehr schlimmen Husten, Schmerzen und Beklemmung auf der Brust, auch einige arthritische Zufälle hatte. Er trank unsern Brunnen drey ganzer Wochen, badete täglich, und beobachtete dabey eine genaue Diät, und ward von seinen beschwerlichen Zufällen gänzlich befreyet.

§. 77.

Hr. **Professor Beauregard** bey hiesiger Julius-Carls-Universität, von fünf und vierzig Jahren, war schon von langen Zeiten her ein Podagriste. Und, so lange die güldene Ader in ihren Schranken blieb, überstand er die Anfälle davon mit Gedult. Da aber im vorigen Jahre sowol das erste sich mit ungewöhnlicher Heftigkeit einstellete, als auch letztere die Grenzen überschritte, und von dem häufigen Verlust des Geblüts die Füsse anzulaufen begunnten, der Leib von Geschwulst und Schmerzen angegriffen wurde, und die völlige Cachexie da war, die verordneten Ar-

zeneyen

zeneyen aber nichts verfangen wollten; entschloß er sich endlich unsern Brunnen zu trinken, und erhielt in denen ersten drey Wochen dadurch so viel, daß die güldene Ader nicht mehr so heftig floß, die Geschwulst in denen Füssen abnahm, und eine lebhaftere Farbe hervorblickte. Weil aber die Schmerzen im Unterleibe noch nicht nachlassen wollten; entschloß er sich nach einiger Zeit noch eine Nachcur vorzunehmen. Und diese schlug so glücklich ein, besonders, da er den Brunnen, so oft es die Witterung erlaubte, bey der Quelle trank, daß sogleich den ersten Morgen eine grosse Menge der kleinen Würmer, welche man Askarides nennt, und nachgehends viel heller durchsichtiger Schleim in ganzen Stücken weggieng, die Leibschmerzen sich hierauf legten, und derselbe jetzo, GOtt sey Dank! von keiner Beschwerlichkeit mehr weiß.

§. 78.

Hr. Glockenschild, ein hiesiger alter angesehener Bürger, hatte ebenfals schon seit vielen Jahren öftere Anfälle sowol vom Podagra als Chiragra überstanden, welche ihn auf eine fast unerträgliche Weise oft gemartert haben. Nachdem er aber auf Einrathen eines unserer berühmtesten Akademischen Lehrer, unsern Brunnen inn- und äusserlich gehörig gebraucht hat, ist er davon sofort, ohne alle üble Folgen befreyet worden.

§. 79.

Johann Martin Sander, ein Schneider aus Braunschweig, von ein und funfzig Jahren, hat lange Zeit ein Geschwür in der Lende gehabt, welches zwar zu Zeiten sich geschlossen, aber fast alle Jahr wieder aufgebrochen, und endlich den Fuß dergestalt geschwächt hat, daß der gute Mann sehr beschwerlich, und nicht ohne Hülfe eines Steckens gehen können. Nachdem er aber kaum acht Tage den Brunnen getrunken, und täglich gebadet, ist er nicht allein vollkommen geheilet gewesen, sondern seine Schenkel hatten auch solche Kraft, daß er einigemahl ganz hurtig, ohne Stecken und die geringste Beschwerlichkeit von hier aus nach dem Brunnen gegangen, welches er, seinem eigenen Geständnis nach, in vielen Jahren zu thun nicht vermögend gewesen.

§. 80.

Dorothee Elisabeth Jägers von zwanzig Jahren aus Braunschweig, hatte noch niemahls ihre monatliche Reinigung gehabt. War dabey fast immer verstopft, und an Händen und Füssen gelähmet. Als dieselbe den ersten Morgen unsern Brunnen getrunken, und ich sie besuchte, kam sie mir mit Freuden entgegen, und erzählte, daß sie davon schon eine gute Würkung gespüret, und das noch ungewohnte Ordinaire bekommen hätte. Die Verstopfung des Leibes legte sich auch; aber die Lähmung in denen Gliedern wollte sich nicht völlig heben lassen. Es ist dieses der Schwachheit und dem Unvermögen des Brunnens im geringsten nicht zuzuschreiben; sondern, weil diese Patientinn nebst verschiedenen andern in einer nassen Witterung, und ziemlich spät, nemlich gegen das Ende des Augustmonats bey uns eingetroffen, da einige Zeit hindurch beständig feuchtes Wetter und sehr kalte Nächte eingefallen; welches auch die Ursache ist, daß die folgende und noch mehrere nicht völlig hergestellet worden sind, da es sich anfangs gar gut zur Besserung mit ihnen angelassen.

§. 81.

Dorothee Margarethe Horns von acht und zwanzig Jahren aus Braunschweig, hat von Jugend auf einen erstaunend dicken Leib gehabt, und die Aerzte haben geglaubt, daß ihre Krankheit die Bungensucht sey. Dabey hat sie eine lebhafte Farbe des Gesichts, ihre ordentliche Monatszeit, und noch vor vier Jahren einen Sohn zur Welt gebohren. So selten dieser Vorfall ist; so wenig haben die bisher gebrauchten Arzeneyen ausrichten können, den hohen Leib wegzuschaffen. Unser Gesundbrunnen hat so viel gewürket, daß der Leib einer guten Hand hoch gefallen, und viel geschmeidiger worden ist; und ich hoffe, daß diese Patientinn, wenn die dieses Jahr abgebrochene Cur künftigen Sommer frühzeitiger und bey besserer Witterung fortgesetzet werden wird, völlig hergestellet werden dürfte.

§. 82.

Levin Sangerhausen ein junger Mensch aus kleinen Denkte,

hatte

hatte eine starke Leibesgeschwulst nach einem Wechselfieber bekommen; und unser Brunnen, welchen er ordentlich getrunken, auch damit gebadet, hat ihn von derselben befreyet.

§. 83.

Anton Windisch, ein ehemahliger Preußischer Soldat aus Magdeburg, hat ehedem ein langwieriges Lager an einer Krankheit ausgestanden, die er nicht eigentlich zu beschreiben gewust. Man hat ihn mit des D. Ailhauds so bekannten Pulvern curiret, deren er sechs und dreyssig nacheinander einnehmen, und davon fünfhundert und fünf und dreyssig mahl purgieren müssen. Diese Pulver haben ihn so weit gebracht, daß er das Bette verlassen können, und seine damahlige Krankheit zwar loß worden. Dagegen hat er eine Lähmung und Schwindung in das linke Bein bekommen; wogegen er sich nicht getrauet, die Ailhaudischen Pulver aufs neue zu versuchen. Sondern er hat seine Zuflucht zu unsern Brunnen genommen, und ist, ob gleich die Witterung damahls sehr schlecht war, dennoch fast völlig hergestellet worden.

§. 84.

Hr. Bähr, ein Bürger und Seiler aus Goslar, war ganz contrakt an Händen und Füssen, und die Finger ganz krumm, und über einander verwachsen. Wobey derselbe zugleich über die heftigsten Schmerzen in denen Gelenken, und über grosse Kälte klagte. Nachdem er den ersten Morgen unsern Brunnen getrunken, hatte er eine Empfindung, als wenn eine sanfte Wärme seinen Leib und alle Gliedmassen desselben durchdrungen. Die Schmerzen hörten auch bald auf; allein die so sehr verstellten und gekrümmten Glieder, die allenthalben voller Knoten waren, wollten nicht sobald ihre vorige Geschmeidigkeit bekommen. Doch war derselbe ganz vergnügt, daß er seiner Schmerzen loß worden, und ist fest entschlossen, künftiges Frühjahr, G. G. unsern Brunnen frühzeitiger wiederum zu besuchen.

§. 85.

Tiemann ein junger Mensch von etlichen und zwanzig Jahren aus Frellstedt, hatte ein alltägiges Fieber, und wurde solches in wenig Tagen bey unsern Brunnen loß.

§. 86.

§. 86.

Hrn. Sergeanten Kerns Frau vom Garnison-Regimente in Blankenburg, hatte vor einiger Zeit einen Misfall gehabt, wobey ihr das Geblüt häufig entgangen. Nachher blieb die monatliche Reinigung aus, an deren statt sich das weisse einfand, nebst einem heftigen Brennen im Rücken. Sie trank unsern Brunnen, und badete zugleich einigemahl, und ward vollkommen gesund.

§. 87.

Hr. Ballers Töchtergen aus Goslar hatte nach denen Pocken einen Fluß in die rechte Hüfte bekommen, und konnte vor Schmerzen weder auf den Fuß treten, noch zu Nachts schlafen. Ein Bad von unsern Brunnen hat ihm gar bald geholfen.

§. 88.

Christian Rogge aus Magdeburg klagte über Engbrüstigkeit, schweres Gehör, und Sausen und Brausen der Ohren. Ich ließ ihn den Brunnen trinken, auch äusserlich gebrauchen, und er ward in kurzer Zeit vollkommen gesund.

§. 89.

Carl Friedrich Lüdeke ein alter Schuhmachergeselle aus Berlin, hatte einen salzrigen Fluß am rechten Bein, und in demselben viele Löcher, und wurde durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch unsers Brunnens in vier Wochen geheilet.

§. 90.

Hr. Walther ein Studiosus der Gottesgelahrheit, aus der Wetterau gebürtig, kam von Halle, wo er sich bisher Studierens halber aufgehalten hatte, hieher, und wurde binnen vierzehn Tagen seine hypochondrischen Zufälle völlig loß.

§. 91.

Andreas Holtzhausen aus Nordhausen, war lahm an Händen und Füssen, und bekam seine Gesundheit in kurzer Zeit durch unsern Brunnen wieder.

§. 92.

Johann Kindelmann aus Wolfenbüttel, empfand seit einem halben Jahr einen Klumpen in der rechten Seite der Brust, hatte dabey starken Auswurf, und Abnahme des Leibes; wurde aber gar bald durch unsern Gesundbrunnen hergestellet.

§. 93.

Hr. Sergeanten Lohsen älteste Tochter aus Braunschweig von funfzehn Jahren, hatte ehemahls einen schweren Fall auf den Kopf gethan, und nachher von dem Schrecken Gliederschmerzen bekommen, welche unser Brunnen glücklich vertrieben.

§. 94.

Jungfer Treitmanns, eines berühmten Orgelnbauers Tochter aus Magdeburg, war von verschiedenen Jahren her mit der Gicht beladen; insonderheit mit derjenigen Gattung, welche das Ischias genennet wird (§. 55,); so, daß sie bey einem Stecken gehen muste, und dabey die heftigsten Schmerzen empfande. Der Appetit zum Essen hatte sich gänzlich verlohren, und die Patientinn muste ganze Nächte schlaflos zubringen. Nachdem sie aber unsern Brunnen vierzehn Tage getrunken, auch sich warm damit gebadet; verlohren sich die Schmerzen, der Appetit zum Essen, und die nächtliche Ruhe stelleten sich wiederum ein, und sie reisete vergnügt nach Hause.

§. 95.

Hr. Conrad Helmuth ein hiesiger Bürger und Becker, hatte seit vielen Jahren ein solches Zittern in denen Händen, daß er nicht im Stande war einen Löffel oder das kleinste Glas nach dem Munde zu bringen, ohne alles daraus zu verschütten. Weil er aber unsern Brunnen fast drey Wochen alle Morgen getrunken, ist er davon vollkommen befreyet worden.

§. 96.

Johann Schünemanns, eines Zeugbruckers Frau aus Langenholzen im Stift Hildesheim, hatte ebenfals die heftigsten Schmerzen im Kreutze, war dabey ganz melancholisch und tiefsinnig, und hatte ein

schweres Gehör; und unser Brunnen machte sie in kurzer Zeit völlig gesund.

§. 97.

Voglers Wittwe von sieben und siebenzig Jahren aus Ringelheim Stifts Hildesheim, hatte einen sehr starken Darmbruch seit vielen Jahren gehabt, und alles angewand, um selbigen loß zu werden. Nachdem aber alles, auch eine zweymahlige Reise nach Pyrmont, fruchtloß gewesen; hat sie endlich unsern Brunnen mit so glücklichem Erfolg gebrauchet, daß sie von ihrer beschwerlichen Plage gänzlich befreyet worden.

§. 98.

Lüer, ein Handwerksmann aus Braunschweig, hatte ein grosses und weit um sich fressendes Geschwür in der Lende, welches bey jeden Verbande eine erstaunende Menge Eiter gab, wovon der Mann gar sehr entkräftet wurde. Er verband es bloß mit dem Schlamm unsers Brunnens, und das Geschwür schloß sich in gar kurzer Zeit.

§. 99.

Matthias Tabbert ein schon sechs und dreyßig Jahre in Königl. Preußischen Diensten gestandener Soldat aus Magdeburg, hatte einen Krebsschaden an der Unterlippe, welcher ihm bereits einmahl von einem dasigen Regimentsfeldscherer ausgeschnitten, aber dennoch wiederkommen war. Und obgleich nachher verschiedene berühmte Männer dabey zu Rathe gezogen worden; hat er doch keine Hülfe bekommen können, und sich endlich zu unsern Brunnen gewendet; der ihm, seiner eigenen Aussage nach, in vier und zwanzig Stunden mehr Dienste gethan, als sechs Wundärzte vorhin in sechs Jahren nicht zu thun vermögend gewesen; und er ist beynahe völlig geheilet von uns abgereiset.

§. 100.

Ohrdorfs eines Beckers in Weferlingen Stieftochter von sieben Jahren, hat seit Jahresfrist unleidliche Zahnschmerzen, auch verschiedene Beulen und offene Schäden am Halse gehabt. Man hat diesem Kinde weiter nichts gebraucht, als eine Bähung von unsern Brunnen, in welchen glüende Kieselsteine geworfen worden; und es ist genesen.

§. 101.

§. 101.

Andreas Mittendorfs Tochter von zwey und zwanzig Jahren aus kleinen Ottersleben, hat vor sechs Jahren, als sie im kalten Wasser stehen müssen, eben, da sie die Monatszeit gehabt, dieselbe sofort verlohren. Nachher sind ihr nicht allein die Füsse geschwollen, sondern der Leib hatte auch eine wunderbare Höhe bekommen. Sie kam mitten im September bey unsern Brunnen an, und ohnerachtet die Vorstellung geschahe, daß der Brunnen ihr bey so später Jahreszeit nicht mehr zu statten kommen würde: so beharrete sie dennoch, sonderlich, da schon bey dem ersten Fußbade die Geschwulst zu fallen anfieng, fest darauf, nicht eher von dem Brunnen zu weichen, bis sie ihre Gesundheit würde wieder bekommen haben. Welchen Endzweck sie auch unter göttlichen Seegen erreichet hat.

§. 102.

Christian Littau eines Preußischen Soldaten Sohn von sechs Jahren, hatte, da er ein halb Jahr alt gewesen, die denen Kindern gewöhnlichen Schäurgen, so stark gehabt, daß ihm alle seine Gliedmassen, insonderheit die Füsse sehr verzogen, und dergestalt geschwächt waren, daß er, nachdem er mehrere Jahre erreicht, dieselbe nicht gerade setzen, viel weniger darauf treten können. Anbey hatte er noch kein vernehmlich Wort geredet, und sahe ganz wild und dummlich aus. Das Bad unsers Brunnens aber brachte ihn so weit wieder zurechte, daß er anfieng zu gehen, und vernehmliche Worte auszusprechen.

§. 103.

Hr. Sergeant Schultzen Töchtergen von fünf Jahren in Braunschweig, hat seit anderthalb Jahren einen Knochenkrebs an der rechten Hand, und am linken Fuß bekommen, wobey der Fuß aufgebrochen, und nicht wieder zur Heilung gebracht werden können. Ich habe auf geschehene Anfrage den Brunnen angerathen, und, wie solcher zu gebrauchen vorgeschrieben, und ich bin benachrichtiget worden, daß der Ausfluß der Materie am Fusse nachgelassen, und das Geschwür geheilet; die

Härte an der Hand aber noch nicht völlig erweichet sey; wozu man aber doch auch die gröste Hofnung habe.

§. 104.

Johann Ernst Heine, eines Maurers Sohn aus Quedlinburg, von sieben Jahren, konnte gar kein Wasser lassen. Und, wenn solches endlich ja mit Gewalt durchbrach, so hatte er die grausamsten Schmerzen auszustehen; welche aber ausserdem auch so heftig waren, daß er weder Tag noch Nacht einige Ruhe davor haben können. Als er aber unsern Brunnen einige Zeit getrunken; ist er von diesem Zufall erlediget worden.

§. 105.

Hr. Grete, ein angesehener Bürger und Glockengiesser in Braunschweig, ist auch oft von podagrischen und chiragrischen Schmerzen gemartert worden, und hat sich bey dem Gebrauch unsers Brunnens merklich besser befunden.

§. 106.

Hr. Meyer ein Fürstl. Forstbedienter in Veltheim an der Ohe, war seit einiger Zeit mit Brustbeschwerung und blutigen Auswurf behaftet gewesen; wobey das rechte Auge seine Kraft zu sehen völlig verlohren hatte, obgleich an dessen Farbe und äusserlichen Gestalt nicht der geringste Fehler zu bemerken war. Dieser Brunnen hat ihn von beyden Beschwerden glücklich befreyet.

§. 107.

Des Hofmeisters Frau auf dem adelichen Beurhausischen Gute in Riddagshausen, hatte ein steifes und sehr schmerzhaftes Knie in denen Wochen bekommen. Und obwol dergleichen Schäden sehr hartnäckig zu seyn pflegen: so wurde sie doch, da sie nur zweymahl mit unsern Brunnen gebadet, vollkommen gesund, und wuste die Vortreflichkeit desselben nicht genug zu rühmen.

§. 108.

Johann Sebastian Wishoff eines hiesigen Dachdeckers Sohn von ohngefehr acht Jahren, war im Kreutz dergestalt von Mutterleibe an gelähmet, daß er nicht im Stande war zu gehen, noch auf ein Bein zu

treten. Jedermann weiß, wie schwer es hält, dergleichen Fehler der Natur zu verbessern, und viele Aerzte haben dieselbe gar vor unheilbar erkläret. Um destomehr ist es zu bewundern, daß dieser Knabe bey unserm Gesundbrunnen binnen acht Tagen seine geraden Gliedmassen, und solche Kraft derselben bekommen, daß er dem gesundesten gleich gehen und stehen kann, wie und wo er will.

§. 109.

Hr. Seebas hatte seit verschiedenen Jahren sehr grosse Noth von Steinschmerzen, und Verhaltung des Urins, sonderlich um die Mondeswandelungen. Da nun verschiedene Aerzte sowol hier als anderwärts, aber vergeblich, zu Rathe gezogen waren; so entschloß er sich endlich nach meiner Vorschrift den hiesigen Brunnen zu gebrauchen. Und er befindet sich anitzo in solchem Stande, daß er die Würkungen desselben nicht genug zu rühmen weiß.

§. 110.

Ein junger Mensch in hiesiger Nachbarschaft hatte eine venerische Beule, nebst Geschwulst in denen Hoden bekommen, davon er durch Hülfe unsers Brunnens befreyet worden.

§. 111.

Ein andrer hieselbst hatte einen gutartigen Tripper auf Jahr und Tag gehabt, und da alles nichts helfen wollen, ließ ich ihn von unserm Brunnen etwas gehörigen Orts einsprützen, und er wurde seiner langwierigen Plage auf einmahl loß.

* *

Das sechste Capitel.

Von der Uebereinstimmung des Helmstädtschen mit andern martialischen Wassern, und insonderheit mit dem Schwalbacher Brunnen.

§. 112.

Die Neubegierde der Menschen ist gar zu groß, als daß sie sich hiemit befriedigen lassen sollte. Man verlanget überdem noch zu wissen, welchem von denen bisher bekannten Gesundbrunnen vor andern der Helmstädtsche ähnlich sey, oder doch am nächsten komme. Und ich sehe mich genöthiget, meine Leser auch in diesem Stücke zu vergnügen. So viel ist gewiß, und es gehöret mit zu der besten Welt, daß wol nicht leicht zwey mineralische Quellen anzutreffen sind, die einander in allen Stücken vollkommen gleich seyn sollten. Wir bewundern und verehren auch hiebey die allmächtige Hand des weisen Schöpfers aller Dinge, der die wenigen Bestandtheile derer Gesundheitsquellen auf eine so mannigfaltige Art, und in so verschiedener Verhältniß gemischet hat, daß man bey der grossen Menge derselben kaum zwey antrift, die sich vollkommen gleichen. Ich würde mich von meinem Zweck zu weit entfernen, wenn ich die verschiedenen Geschlechter derer mineralischen Wasser, und alle derselben Arten prüfen und untersuchen wollte. Meine Absicht gebietet mir diesesmahl blos bey denenjenigen, die martialisch sind, oder ein Eisen bey sich führen, stehen zu bleiben. Und von diesen werde ich auch nur diejenigen, welche in denen hiesigen Gegenden am meisten bekannt, und gebräuchlich sind, mit unsern Brunnen in Vergleichung stellen.

§. 113.

Ohngefehr zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ist zu Lauchstadt in Meissen ein Brunnen bekannt worden, welcher von dem

seel.

seel. geheimen Rath Hoffmann in Halle zuerst entdecket und untersuchet worden. Es führet derselbe, nach dieses berühmten Mannes davon herausgegebenen Urtheil und Nachricht, einen ätherischen, flüchtigen Spiritus, einen würklichen Eisenvitriol, und ein nicht gar schweres Wasser; und hat zwar ein und anderes mit unserm Brunnen gemein, z. E. daß er den Kopf etwas schwer und schläfrig macht, daß er bey dem Einschenken viele kleine Blasen in die Höhe wirft, im Winter auch bey der strengsten Kälte niemahls zufrieret, und sich lange Zeit, wenn er wohl verwahret ist, ohne zu verderben halten kann. Hingegen führet dieses Wasser nichts von Salzen mit sich, und ist insonderheit nicht die geringste Spur eines mineralischen Laugensalzes darinnen zu finden. Daher es auch mehr zum Baden als Trinken gebraucht wird. Wenn wir aber bedenken, was vor grosse und vortrefliche Würkungen von dem alkalischen Salze, sonderlich, wenn es mit dem zarten Eisensafran verbunden ist, herrühren: so wird das Lauchstädter Wasser freylich unserm martialischen Gesundbrunnen, welcher reichlich damit versehen ist (§. 38.), nicht an die Seite gesetzet werden können. Und diejenigen, welche denselben mit der Lauchstädtschen Quelle vergleichen, wollen nur so viel sagen, daß er eben, wie diese eisenhaltig sey, und einen gelben Schlamm in denen Rinnen anlege, ohne den innern Werth, und die übrigen Grundstücke desselben dabey in einige Betrachtung zu ziehen.

§. 114.

Ein grösseres Ansehen hat sich der Pyrmonter Brunnen in der Welt erworben, und er verdienet den ihm beygelegten Ruhm mit vielem Rechte. Er besitzet alle diejenigen Schätze vollkommen, die wir in dem Helmstädtschen Gesundbrunnen entdecket haben. Ueberdem führet er aber noch einige Bestandtheile, welche sich in unsrer Quelle nicht finden. Und ich weiß nicht, ob ihm solche einen Vorzug vor demselben einräumen können. Er hält nemlich ausser dem gewöhnlichen Brunnengeiste, dem mineralischen Laugensalze, und dem Eisensafran eine häufige Erde, welche sich im Feuer zu einem Kalke brennen läßt, und eine offenbare Säure, welche zwar durch das Laugensalz einigermassen gebunden ist. Wasser, die

viel

viel kalkhafte Erde führen, sind hart und schwer, und gehen nicht leicht durch die Gefässe unsers Cörpers. Und Hoffmann urtheilet daher vielleicht nicht unrecht, daß der Pyrmonter Brunnen einen recht starken, und an harte Speisen gewöhnten Magen erfordere. Die Säure aber ist derjenige Theil, welcher zwar eben diesem Brunnen einen scharfen, piquanten Geschmack giebt, aber auch verursachet, daß viele Aerzte dessen Gebrauch in Brustbeschwerungen, und wo eine Neigung zur Schwindsucht beobachtet wird, auch andern Zufällen mehr, nicht gar zu sicher achten. Weswegen auch eben belobter Hoffmann den Pyrmonter Brunnen in solchen Gebrechen selten allein, hingegen die mehreste Zeit mit dem Selteserwasser vermischt trinken lassen, und dadurch, wenn ich so reden darf, einen Fehler der Natur zu verbessern gesucht hat. Denn, gewiß, hätte der Selteserbrunnen ausser seinen Bestandtheilen etwas von Eisen: so würde ihm kein einziger in der ganzen Welt fast gleich kommen. Unser Gesundbrunnen führet keine Kalkerde (§. 40.), vielweniger eine Säure (§. 39.) bey sich. Da aber diese beyde sich in dem Pyrmonter Wasser häufig finden: so kann er mit demselben freylich nicht übereinstimmen.

§. 115.

Der Egrische Brunnen kommt unsrer Gesundheitsquelle in vielen Stücken sehr nahe, und ich würde kein Bedenken tragen, sie mit demselben zu vergleichen, wenn nicht ein Umstand im Wege wäre, der dieses hinderte. Es hat dieser Brunnen ein reines und gar leichtes Wasser, er brauset mit sauren mineralischen Geistern, und das zerflossene Weinsteinsalz macht ihn nicht trübe, sondern lässet ihn eben so klar, als den Helmstädtschen Gesundbrunnen, wenn selbiger mit diesem Oel vermischet wird. Welche Erscheinung bey andern Gesundheitsquellen nicht so leicht beobachtet wird. Das Egrische Wasser bekömmt von Galläpfeln eine Purpurfarbe. Der Spiritus desselben ist sehr flüchtig, und verlieret sich gar zu leicht, wenn die Gefässe nicht auf das sorgfältigste verwahret sind. Der Violensaft nimmt davon eine grüne Farbe an. Und von zugemischten Eisenvitriol wird er etwas trübe, und fallen nach einiger Zeit gelbe Flocken darinnen zu Boden, die ein gutes Eisen sind. Nur das bittre Brunnensalz

nensalz, welches in grosser Menge aus dem Egrischen Wasser gesotten wird, macht einen gar zu merklichen Unterscheid, und findet sich in dem Helmstädtschen gar nicht. Denn ob derselbe gleich bey vielen eine laxierende Kraft äussert: so ist doch diese keinesweges einem dergleichen Salze zuzuschreiben, sondern rühret theils von dem aufgeschlossenen Eisen, theils von dem Laugensalze her, welches sich mit der Säure in dem Magen und Gedärmen verbindet, und eine Art von Mittelsalze wird. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die eröfnende Kraft unsers Brunnens bey Kindern und bejahrten Personen, bey Hypochondristen, und denen, die mit dem Podagra, Gicht und Gliederschmerzen oft beunruhiget werden, ja bey allen, die viel Säure erzeugen, sich vornehmlich äussere.

§. 116.

Ich komme zu dem Spaawasser, welches zu Spaa, nicht weit von Aachen, so wegen seiner vortreflichen warmen Bäder von langen Zeiten her berühmt ist, hervorquillet, und von einem andern, so in Aachen selbst entspringet, und ebenfals der Spaabrunnen genannt wird, dessen Gebrauch ein zu seiner Zeit berühmter Arzt Egidius Heusch zuerst erfunden haben soll, wol zu unterscheiden ist. Ich habe das besondre Glück gehabt, diesen sowol, als den Schwalbacher Brunnen in Gegenwart Sr. Hochwolgebohrn. des Herrn Hofraths von Meibom aufs genaueste zu untersuchen, und ich theile meinen Lesern die mit demselben vorgenommenen Experimente um soviel williger mit, damit sie selbsten urtheilen können, wie weit diese Wasser mit den Helmstädtschen Gesundbrunnen übereinstimmen oder nicht. Was also den Spaabrunnen anbetrift, so führet derselbe ein klares und reines Wasser, welches keine grobe, irrdische Theile in sich hält. Ich habe ein in denen Apotheken gebräuchliches Glaß, womit die flüßigen Arzeneyen gemeiniglich abgemessen zu werden pflegen, bis zu einer Unze, oder zweyen Lothen angefüllet, und auf einer höchstempfindlichen Waage abgewogen; da sich denn gefunden, daß diese zwey Loth Spaawasser nach dem Goldgewicht vier Eß, nach dem Apothekergewicht aber zwey Gran leichter gewesen, als so viel Regenwasser. Hoffmann hat eben dasselbe erfahren, da er ein ziemlich weites Glaß mit Regenwasser angefüllet, solches auf eine accurate Waage gesetzet, und bemerket, daß das Glaß mit dem Wasser neun Unzen sechs Quentgen, und

sechzehn Gran schwer gewesen. Eben dieses Glaß mit gemeinen Brunnenwasser gefüllet, hat neun Unzen, sechs Quentgen, und sechs und dreyßig Gran gewogen, hingegen das mineralische Spaawasser in eben demselbigen Glase nur neun Unzen, sechs Quentgen und funfzehn Gran gehalten, und ist also ein Gran leichter als das Regenwasser befunden worden.

§. 117.

Das Spaawasser giebt ebenfals einen besondern Geruch von sich; welcher aber bey der Quelle allerdings stärker und durchdringender seyn muß, als wenn solcher in Bouteillen an weit entlegene Oerter verschicket wird. Denn, daß er gleich einem Wein in die Nase steigen und krübeln sollte, habe ich nicht daran bemerken können. Welches man aber an den Brunnen oder bey der Quelle selbst vielfältig beobachtet, und ihm deswegen den Zunahmen des Weinbrunnens beygeleget hat.

§. 118.

Der Geschmack des Spaabrunnens ist gleichfals etwas scharf, piquant und eisenhaftig, und zeuget wol gar zu gewis von einer Säure, die sich mit demselben verbunden hat. Welches auch gar nicht zu verwundern ist, da er in einer Gegend, wo warme Bäder entspringen, hervorbricht, und es bey denen Naturverständigen eine ausgemachte Sache ist, daß keine warme Gesundheitsquelle ohne eine Vitriolsäure entstehen kann, sondern daß dieselbe einen der vornehmsten Bestandtheile in selbigen ausmacht (§. 23. *).

§. 119.

Eben diese Säure ist auch wol die Ursache, daß der Violensaft keine merkliche Farbenveränderung von dem Spaabrunnen annimmt. Da derselbe hingegen von hinzugeschütteten Galläpfelpulver eine Purpurfarbe, die zuletzt fast ins schwärzliche fallen will, bekommt, und vom aufgelöseten Lakmus roth wird. Zwey Pfund desselben nach dem bürgerlichen Gewichte abgewogen, lassen nach behutsamer Abdünstung funfzehn Gran einer gelben salzrig-irrdischen Materie zurück; welche mit kalten Wasser eine alkalische Lauge geben, die den Sublimat Orangegelb niederschlägt, mit Salpetergeist brauset, den Violensaft so fort grün färbt, und aufgelöseten

Lakmus

Lakmus im geringsten nicht ändert. Mit kochendem Wasser aber habe ich einen vitriolisirten Weinstein, und mit zugesetzten Kohlengestübe ziemlich viele Eisentheile aus eben demselben Pulver erhalten.

§. 120.

Man hat überdem angemerket, daß der Spaabrunnen gleichsam trunken mache, und die Sinnen betäube. Ferner soll derselbe in verstopften und gar zu heftigen Blutflüssen, in der Bleichsucht und andern Weiberkrankheiten, auch im Schwindel, und verschiedenen Beschwerden, die aus dem Magen ihren Ursprung haben, vortrefliche Dienste thun. Und wer weiß nicht, daß man alles dieses schon längst an unsern Gesundbrunnen bemerket habe (§. 48. 50. 51. 58.)? Ich erinnere mich hiebey unter andern eines Mannes von mittlern Alter, welcher, nachdem er die rothe Ruhr glücklich überstanden hatte, einen Ansatz zur Cachexie bekam. Da derselbe nun unsern Brunnen vornehmlich in solchen Krankheiten rühmen hören: nahm er sich ebenfals vor denselben zu trinken. So oft er aber davon trank, wurden seine Sinne dergestalt betäubet, und gleichsam berauscht, daß er sofort anfieng zu taumeln, und ob er sonst gleich ziemlich stark und gesetzt war, sich einige Zeit zu Bette legen muste, bis diese, nicht über eine Viertelstunde daurende Trunkenheit vorübergieng. Welches ihn denn auch nöthigte, die ihm übrigens ganz wol zuschlagende Brunnencur gänzlich aufzugeben.

§. 121.

Unser Gesundbrunnen würde nun dem Spaawasser, nach denen bisher beygebrachten Erscheinungen ziemlich nahe kommen, wenn nur nicht eine Schwefelsäure in demselben anzutreffen wäre, welche nicht allein der Geschmack, sondern auch der nach der Abdünstung zurückbleibende vitriolisirte Weinstein deutlich genug verrathen. Wir wollen also weiter gehen, und Acht geben, ob vielleicht der Schwalbacher Brunnen eine grössere Aehnlichkeit mit dem unsrigen habe. Ich werde, so kurz, als es möglich ist, die Wahrnehmungen der äusserlichen Sinne, Versuche und Feuerproben, auch die Zeugnisse gelehrter Männer hersetzen, und dabey getreulich anzeigen, was von allen diesen Dingen in unsern Gesundbrunnen gleichfals angetroffen werde.

§. 122.

Der sowol seines Alters, als Vortreflichkeit wegen berühmte Schwalbacher Brunnen, welcher beynahe schon anderthalb hundert Jahre mit dem grösten Nutzen in unzähligen Schwachheiten und Gebrechen des menschlichen Geschlechts gebraucht worden ist, hat so vieles, ja fast alles, mit dem Helmstädtschen Gesundbrunnen gemein, daß ich ferner kein Bedenken trage, aufrichtig zu gestehen, daß diese beyden Gesundheitsquellen aufs genaueste mit einander übereinstimmen. Den Beweiß hievon werde ich nicht sowol aus meiner eigenen Erfahrung, als vielmehr aus denen Zeugnissen der berühmtesten Aerzte, welche diesen Brunnen untersuchet haben, hernehmen.

§. 123.

Johann Daniel Horst versichert uns, und ich habe es ebenfals so befunden, daß das Wasser des Schwalbacher Brunnens sehr helle, klar und rein sey, auch überdem mit dem Regenwasser in gleicher Schwere stehe. Ich habe aber oben angezeiget, daß der Helmstädtsche Gesundbrunnen unter allen benachbarten Quellen seines gleichen nicht an Klarheit und Durchsichtigkeit habe (§. 6.), und daß er fast noch leichter als das reinste Regenwasser sey (§. 7.). Welches auch Hoffmann von dem Schwalbacher Wasser angemerket hat.

§. 124.

Eben derselbe hat uns benachrichtiget, daß daß Wasser des Schwalbacher Brunnens einen etwas scharfen Geschmack habe, der gleich einem Vitriol zusammenziehend sey. Und ich glaube, daß solches ein jedweder, der dasselbe kostet, und keinen verdorbenen Geschmack hat, daran bemerken werde. Es kommt also selbiges auch in diesem Stück mit unsern Brunnen überein, da auch der Bauer einen dergleichen Geschmack in demselben wahrnimmt (§. 10.). Und die Ursache dieses vitriolischen scharfen Geschmacks ist in beyden, wie der grosse Hoffmann gar recht von den Schwalbacher urtheilet, von der genauen Vermischung des zarten, irrdischen, eisenhaften Wesens, mit dem mineralischen, ätherischen Geiste, und von keinem eigentlich sogenannten Vitriol herzuleiten.

§. 125.

§. 125.

Der Schwalbacher Brunnen bekommt von hineingeworfenen Galläpfelpulver eine Purpur: oder nach meiner und anderer Erfahrung vielmehr eine dunkelbraune Farbe, welche von dem subtilen Eisensafran, der in demselben enthalten ist, herrühret. Eben dieses haben wir an unsern bey Helmstädt quillenden Gesundbrunnen mit Verwunderung gesehen, daß derselbe nicht allein eine Violette, sondern nachgerade eine ganz schwarze Farbe angenommen habe (§. 14.). Und ist dieses gewiß an demselben als etwas besonders und vorzügliches zu betrachten, daß er sich von Galläpfeln viel dunkeler, als die mehresten andern martialischen Quellen, färbet. Welches von seiner besondern Güte, und häufigen Eisentheilen, ein hinlängliches Zeugniß ableget.

§. 126.

Wenn Laugensalze, sie mögen flüchtig oder feuerbeständig seyn, mit dem Schwalbacher Brunnen vermischet werden; so bleibet derselbe klar und durchsichtig, und erfolget nicht die geringste Bewegung oder andere Veränderung; wie uns Hoffmann und andere belehren. Eben dieses habe ich bey unsern Brunnen angemerket (§. 18.). Zwar weiß ich gar wol, daß der Schwalbacher Brunnen andern bey diesem Versuche trübe geworden, und ich bin gar nicht in Abrede, daß solches möglich sey. Allein dieß erfolget niemahls, als wenn der Brunnen entweder einige Zeit an der freyen Luft gestanden, oder wenn die Bouteillen nicht allzuwol verwahrt gewesen sind, so daß der Brunnengeist bereits verflogen, und davon gegangen ist. Schlägt sich nicht ebenfals in unsern Brunnen der Eisensafran nach einigen Stunden, wenn der Spiritus weg ist, von alkalischen Säften nieder (§. 18.)? Und könnte wol irgends eine grössere Aehnlichkeit, als zwischen diesen beyden Quellen ist, gefunden werden?

§. 127.

Giesset man Violensyrup zu dem Schwalbacher Brunnen; so entstehet eine schöne grüne Farbe, zu einem offenbaren Beweise, daß etwas Alkalisches in demselben enthalten sey. Eben dieselbe Veränderung nimmt der Violensaft von dem Helmstädtschen Brunnen an (§. 15.). Sobald

aber der höchstflüchtige Spiritus verraucht ist: so erfolgt dieselbe in keinem von beyden, und giebt uns dadurch das unverwerflichste Zeugniß, daß das alkalische Wesen zugleich mit dem Spiritus in der Luft verfliege, oder vielmehr, daß der flüchtige Geist in denen Gesundbrunnen selbst einer alkalischen Natur sey (§. 27.), und daß beyde mineralische Wasser einander vollkommen gleichen.

§. 128.

Vermischt man saure Sachen mit dem Schwalbacher Wasser; so entstehet gleichsam ein Streit oder ein Brausen. Sobald aber der mineralische Geist verraucht ist; so merkt man nicht die geringste Bewegung mehr. Der Helmstädtsche Gesundbrunnen wirft, wenn er mit sauren Geistern verbunden wird, häufige Blasen in die Höhe (§. 20.), aber auch niemahls, sobald sein Spiritus verschwunden ist (§. 24.). Welche Uebereinstimmung!

§. 129.

Mit Milch lässet sich der Schwalbacher Brunnen nicht allein sehr wol vermischen; sondern dieselbe wird auch dadurch viel dünner und flüßiger gemacht, und viel länger, als vor sich allein, ohne zu gerinnen, erhalten. Ich habe dieses auch von unsern Brunnen angemerket (§. 18.), und daher denselben in verschiedenen Zufällen, und insonderheit verzehrenden Krankheiten nicht ohne besondern Nutzen auf diese Art zu gebrauchen verordnet.

§. 130.

Doch ich höre auf, um meinen Lesern mit trockenen Erzählungen chymischer Versuche keinen Verdruß zu erwecken, die übrigen Vermischungen, so ich mit dem Schwalbacher Brunnen vorgenommen habe, umständlich anzuzeigen, da sie insgesamt von der grossen und genauen Aehnlichkeit desselben und unserer Gesundheitsquelle zeugen. Ich schreite vielmehr zu denen Feuerproben; da ich denn nach vorgängiger gelinden Abdünstung in einem Pfunde des Schwalbacher Brunnens nach dem gewöhnlichen Gewichte neun bis zehn Gran einer trockenen weißgelben Materie gefunden. Womit auch der berühmte Hoffmann, dessen Verdienste um

die

die Gesundbrunnen unvergeßlich sind, vollkommen übereinstimmet. Eben soviel aber wird sich nach meiner oben (§. 41.) angegebenen Rechnung in dem Helmstädtschen Gesundbrunnen auch finden.

§. 131.

Das nach dem Abrauchen in dem Schwalbacher Brunnen zurückgebliebene Pulver wurde zuerst mit kalten Wasser ausgelauget, und diese durchgegossene klare Lauge in vier besondere Gläser vertheilet. Zu dem ersten ward etwas vom Salpetergeist gegossen, und man bemerkte ein Aufwallen, und in die Höhe steigende Blasen. In das zweyte Glaß wurde Violensaft geschüttet, und derselbe ward den Augenblick grün. Der Sublimat schlug sich in dem dritten Glase schön rothgelb nieder; und die Lakmussolution blieb in dem vierten unverändert. Welches alles mit denen Erscheinungen, die wir bey dem Helmstädtschen Gesundbrunnen angemerket haben (§. 38.), aufs genaueste übereinstimmet. Das abermahls zurückgebliebene Pulver, ward mit siedenden Wasser versucht; dabey sich aber nichts von einem vitriolisirten Weinstein zeigte. Und als Vitriolöl endlich hinzugetröpfelt wurde, erfolgte zwar ein starkes Brausen, doch stieg gar kein Rauch in die Höhe, zum Zeichen, daß nichts von gemeinen Salze darinn enthalten sey. Beydes findet sich ebenfals nicht in dem Helmstädtschen Brunnen, und überzeuget uns noch mehr, daß unter diesen beyden Wassern fast gar kein Unterscheid zu finden. Der Rest gab mit Kohlenstaube ziemlich viel Eisen.

§. 132.

Doch wir müssen uns endlich umsehen, ob der Schwalbacher Brunnen denn auch in solchen Krankheiten mit Nutzen gebraucht werde, in welchen der Helmstädtsche bisher so grosse Dienste gethan hat. Und, da es mir in diesem Stück an eigener hinlänglichen Erfahrung fehlet; so will ich das Register derjenigen Schwachheiten, welche der Schwalbacher Brunnen vielfältig gehoben hat, mit denen Worten eines Hoffmanns hersetzen. Es sind aber dieselbe: Verlohrner Appetit, Brechen, Aufblähung, Eckel, Unlust zum Essen, Aufstossen, Brennen und Krampf des Magens, oder Herzensangst, krampfhafte Darmschmerzen, imgleichen, welche von Winden und

Scharbock

Scharbock entstehen, gallichter Bauchfluß, Durchlauf und Würmer, Gelbsucht, Cacherie, Wassersucht und Scharbock. Schmerzhaftes Harnen, Verhaltung des Urins, Nierenweh, Blasen- und Nierenstein. Milzkrankheit und Mutterbeschwerung, Gicht und Gliederschmerzen. Monatliche Geblütsverhaltung, oder gar zu starker Fluß desselben, der weisse Fluß, und daher rührende Unfruchtbarkeit. Ueberdem wird derselbe in hartnäckigen Wechselfiebern, in angehender Schwindsucht, in Haupt- und Nervenkrankheiten gar sehr gerühmet und angepriesen. Aus denen vorhergehenden beyden Capiteln aber ist zum Ueberfluß bekannt, daß der Helmstädtsche Gesundbrunnen in allen diesen Fällen bereits was grosses ausgerichtet habe. Daher ich mir und meinen Lesern den Verdruß erspare, dasselbe nochmahls hier zu wiederholen.

§. 133.

Es würde wenig Mühe kosten die Gleichheit unsers Brunnens mit dem Schwalbachischen nach allen Umständen noch weitläuftiger darzuthun. Es trift dieselbe auch sogar darinn aufs genaueste zu, daß beyde Brunnen sehr sorgfältig wollen verwahret seyn, indem der Spiritus sowol in dem Schwalbacher als Helmstädter Brunnen höchstflüchtig ist, und daher oft viele Bouteillen gefunden werden, in welchen man diesen Geist vergeblich sucht, und die daher ganz matt und kraftloß sind. Welches aber keinem von beyden Brunnen, sondern der nachläßigen Vermachung zugeschrieben werden muß. Doch ich eile nunmehr zu dem eigentlichen Endzweck gegenwärtiger Abhandlung, und demjenigen, was bey dem Gebrauch unsers Brunnens zu beobachten.

* *

Das siebende Capitel.

Unterricht, wie der Helmstädtsche Gesundbrunnen innerlich und äusserlich zu gebrauchen.

§. 134.

Es braucht keines Beweises, daß die bequemste Zeit zum Brunnentrinken der Sommer sey. Die Erfahrung hat dieses längst bestätiget, und dem Brachmonate, dem Heumonate, und dem August vor andern Zeiten des Jahrs ein Vorrecht auf die Brunnencuren eingeräumet. Man würde sich aber sehr betrügen, wenn man glauben wollte, daß der Gebrauch derer Gesundbrunnen dergestalt eingeschränket, und an diese Monate gebunden wäre, daß man denselben zu keiner andern Zeit bey schwerer Strafe seiner Gesundheit unternehmen dürfte. Die Krankheiten, welche derer Menschen zu keiner Jahreszeit schonen, erfodern jedesmahl Rath und Hülfe, und die Natur ist so ungerecht nicht, daß sie uns dieselbe versagen sollte. Sie bietet uns dieselbe vielmehr im Ueberfluß an, und reichet sie uns insonderheit in denen Gesundheitsquellen, oder mineralischen Wassern dar. Wäre es nöthig, daß unser Gesundbrunnen im Sommer besonders kalt, im Winter aber gleichsam laulicht sey, wenn sich nicht hierinn die Natur, diese liebreiche Mutter, nach dem Geschmack und der Neigung der Menschen zu bequemen vor dienlich befunden hätte, und sie dadurch anlokken wollte, dieses fast allgemeine Gesundheitsmittel zu allen Zeiten des Jahrs nach Bedürfniß zu gebrauchen, und niemahls zu verschmähen? Ich weiß zwar wol, daß es Aerzte giebt, welche in diesem Stücke nicht mit mir einig sind; sondern davor halten, daß man sich im Winter des Gebrauchs derer Gesundbrunnen gänzlich enthalten müsse. Allein ich finde es nicht für nöthig, mich gegen dieselben vor diesesmahl zu rechtfertigen. Ich will mich blos mit denen Worten eines Hoffmanns schützen, welcher folgendergestalt schreibt: „Ich kann aus genugsamen Grunde und Erfahrung

„überzeuget versichern, daß man sich der mineralischen Wasser zu aller Zeit,
„es mag Frühling oder Sommer, Herbst oder Winter seyn, mit gutem
„Nutzen nicht nur bey der Quelle selbst, sondern auch an entlegenen Or-
„ten, wenn sie nur in wohl vermachten Flaschen hingebracht werden, bedie-
„nen könne. Denn man kann diese heilsame Wasser in allerhand, sowol
„langwierigen als hitzigen Krankheiten, nicht nur in geringer, sondern auch
„in grösserer Quantität, auch anstatt des Wassers, damit man die Arzneyen
„einnimmt, nicht weniger ohne Medicamente allein Morgens und Abends,
„oder mit Wein vermischt unter dem Essen, gar füglich zum grossen Zu-
„trag der Gesundheit, nach der Vorschrift eines klugen Medici,
„gebrauchen. Dahero ich allen und jeden, denen ihre Gesundheit lieb ist,
„und dieselbe zu erhalten Mittel besitzen, ernstlich und offenherzig rathen
„kann, daß, wenn sie in Krankheiten verfallen sollten, sie sich einen ihrer
„Constitution bequemen Brunnen anschaffeten. Denn gewißlich, der all-
„weise und gütigste Schöpfer hat die gröste und fast geheime Kraft zu hel-
„fen in das Wasser geleget, welches jedennoch gar wenige verstehen. „

§. 135.

Da es also nicht sowol auf die Zeit des Jahrs, als auf die Art und Weise des Gebrauchs ankommt, wenn man eine gute Würkung von der vorzunehmenden Brunnencur zu haben verlanget: so wird vor allen Dingen nöthig seyn, dasjenige hauptsächlich anzuzeigen, was man vor derselben, währendem Gebrauch und bey dem Beschluß der Cur inacht zu nehmen hat. Ob es gleich nicht möglich ist, alle besondre Vorfälle und Umstände, die nach der Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters, Temperaments und der gewohnten Lebensart derer Patienten bey diesen und jenen Krankheiten und Gebrechen vorkommen, und dann und wann eine Abweichung von der hier zugebenden Vorschrift veranlassen können, zu bemerken.

§. 136.

So wenig ich ein Freund von solchen medicinischen Handlungen bin, die aus keinem andern Grunde vorgenommen werden, als weil sie Mode sind, und damit dem Ceremoniel nichts vergeben werde: so kann ich doch die Gewohnheit derjenigen gar nicht billigen, welche ohne alle Vorbereitung

den Gebrauch unsers Brunnens anfangen. Es versündigen sich in diesem Stück am meisten diejenigen, welche nicht viel auf Brunnencuren verwenden können, und ich habe oft angemerkt, daß Leute, die von der Reise ermüdet und vom Laufen erhitzt gewesen, sofort den Brunnen zu trinken angefangen, ohne daß sie sich erst erhohlet hätten, damit sie nur desto eher wieder nach Hause kommen möchten. Ich erinnere mich zwar nicht, daß dieses verwegene Unternehmen bisher von üblen Folgen gewesen; dennoch gehet man allezeit sicherer, wenn man sich einige wenige Behutsamkeitsregeln empfohlen seyn lässet.

§. 137.

Die erste derselben ist diese: Wer von ferne kommen, und von Fahren, Reiten oder Gehen ermüdet ist, thut wohl, daß er sich vor dem Gebrauch des Brunnens wenigstens einen Tag ausruhet, damit die auf der Reise verlohrne Kräfte sich aufs neue wieder sammlen, da sie zu der vorhabenden Brunnencur unentbehrlich sind. Die zweyte ist: Diejenigen, welche viel Geblüte haben, oder doch an ein öfteres Aderlassen gewöhnet sind, müssen wenigstens zwey Tage vorher, ehe sie den Brunnen zu trinken anfangen, nach Beschaffenheit der Umstände etwas Blut lassen, weil dadurch ein lebhafterer Umlauf der Säfte, die nöthigen Absonderungen und Ausführungen, und eine um soviel glücklichere Brunnencur befördert werden. An welchen Theilen des Leibes aber, und wie viel Geblüte wegzulassen sey, muß der Ueberlegung und dem Urtheil eines gegenwärtigen Arztes anheim gegeben werden.

§. 138.

Die dritte Regel ist: Ehe der Anfang mit dem Brunnentrinken gemacht wird, muß der Leib durch ein gelindes Laxiermittel von aller Unreinigkeit entlediget werden. Man kann hierzu entweder Rhabarber, oder auch ein bitteres Brunnensalz gebrauchen, und von jenem ohngefehr ein Quentgen, von diesem aber zwey und mehr Loth mit dem Brunnen nehmen. Denenjenigen aber, so etwas mehr auf ihren Leib wenden können, oder Frauenzimmer, die vor bittern Sachen gemeiniglich einen Abscheu haben, wird es auch nicht übel bekommen, wenn sie vier Loth auserlesene

Manna in einem Schälgen Coffee aufgelöset nehmen. Hingegen müssen alle diejenigen Sachen mit Fleiß vermieden werden, welche das Geblüt in eine starke Bewegung bringen, und gar heftig würken, dahin alles gehöret, was aus der Aloe, Jalappenwurzel, Gummigutte, Coloquinten und andern dergleichen Dingen bereitet wird, weil deren Gebrauch sich zu unsern Brunnen gar nicht schicket.

§. 139.

Wenn dieses alles vollbracht ist, kann der Brunnen selbst in folgender Ordnung getrunken werden. Diejenigen, so schwächlicher Constitution, und sonst eben nicht an das Wassertrinken gewöhnt sind, dürfen es nicht wagen den ersten Morgen mehr als ein halb Nößel zu sich zu nehmen, damit der zarte Magen bey dieser Kleinigkeit erst anfangen, und nachgerade ein mehrers zu ertragen gewohnt werden möge. Welche aber stärker sind, und denen es ganz gleichgültig ist, Wasser oder Wein zu trinken, können ein, ja wol zwey Nößel sofort den ersten Morgen austrinken, ohne daß sie einigen Schaden davon zu befürchten haben. Man mag aber viel oder wenig trinken, so muß solches nicht auf einmahl, sondern gar langsam geschehen, und allezeit nur ein kleiner Schluck genommen werden; wozwischen man sich mit Spatzierengehen bey dem Brunnen oder in denen hiezu eingerichteten Alleen oder in einem Garten, oder auch sonst eine Bewegung macht, die aber niemahls soweit fortgesetzet werden, oder so stark seyn muß, daß ein Schweiß erfolget, weil sonst die ordentliche Würkung des Brunnens gehindert, und die Natur in ihrem Vorhaben gestöret wird. Den folgenden Morgen trinkt man ein halb Nößel mehr, und steiget auf diese Art jeden Tag so weit auf, bis man zwey, ja wol drey Maaß trinket. Bey dieser Portion bleibt man verschiedene Tage ohne die geringste Veränderung stehen, die sich aber auch nicht überhaupt bestimmen lassen, sondern nach der Beschaffenheit und Hartnäckigkeit der Fehler und Gebrechen, welche man durch die Brunnencur zu heben oder abzuwenden sucht, von einem verständigen Arzte abgezählet werden müssen. Insgemein aber widmet man denen Brunnencuren drey bis vier Wochen. Nachher, wenn merkliche Besserung verspüret wird, bricht man alle Mor-

gen

gen wieder, so wie im Anfange zugesetzet worden, etwas ab, bis man endlich mit einem Maasse oder Nössel zuletzt den Schluß machet.

§. 140.

Die bequemste Tageszeit zum Trinken sind die Morgenstunden, entweder von sechs bis acht, oder von sieben bis neun Uhr. Denn, wenn man früher anfangen wollte, den Brunnen, sonderlich bey der Quelle zu trinken, so würde man die unempfindliche Ausdünstung hindern, und dadurch den Grund zu neuen Beschwerlichkeiten legen; wollte man aber später trinken, so würde man den Magen zu frühzeitig mit Speisen erfüllen müssen, und dadurch denselben, da er sich von der Last des Wassers noch nicht wieder erholet, nicht allein schwächen, sondern auch verursachen, daß der Brunnen seine Würkung, so wie sichs gebühret, nicht verrichten könnte.

§. 141.

Eine Stunde nachher, wenn man aufgehöret hat zu trinken, werden einige Schälgen Thee oder Coffee genommen, und wer nicht sonst sehr zu Verstopfungen geneigt ist, wird, sobald dieses geschehen, eine bis zwey auch wohl mehrere Leibesöfnungen haben, nachdem er mehr oder weniger Wasser getrunken hat. Der Unflath ist aber allezeit schwärzer, wenn man Thee trinkt, weil sich dieser auch ausser des Menschen Leibe mit unsern Brunnen schwarz färbet; und wen diese Farbe nicht abschreckt, der kann sich seinen Thee sowol als den Coffee mit dem Wasser unsers Brunnens verfertigen lassen. Geringere, die dergleichen Getränke nicht gewohnt sind, befinden sich ganz wohl, bey einer Suppe, welche sie aus unsern Brunnen ohne viele Weitläuftigkeit zu verfertigen pflegen, und die gewiß nicht von üblen Geschmacke ist.

§. 142.

Man pflegt gemeiniglich auch anzufragen: ob man Milch zu dem Coffee trinken dürfe? Und es würde ein grosses Versehen von mir seyn, wenn ich diese wichtige Frage zu beantworten unterlassen wollte. Im vorigen Jahrhundert, da man lauter Säure in denen Gesundbrunnen erblickte, würde man mich als den ärgsten Ketzer verdammet haben, wenn ich hätte ja dazu sagen wollen. Da sich aber die Zeiten seitdem um ein merkliches

aufgekläret haben, und die in der Naturwissenschaft noch herrschenden Vorurtheile grossen Theils durch kühne Versuche verdrungen sind: so kann ich einem jeden, der sonsten Milch zu trinken gewohnt ist, und seinen Cörper nicht mit sauren Säften angefüllet hat, die Versicherung geben, daß ihm die Milch bey dem Gebrauch des Brunnens keinen Schaden verursachen werde; sondern daß in verschiedenen Fällen und Krankheiten der Brunnen selbst mit Milch vermischt um soviel kräftiger würke.

§. 143.

Weil das Wasser den Magen auch gemeiniglich beschweret, so ist es nicht undienlich, wenn man demselben mit einigen Stärkungen, so wol unter dem Trinken des Morgens, als nachher zu Hülfe kommt, damit er dasselbige desto eher wiederum fortschaffen, und ins Geblüte treiben könne. Zu dem ersten bedient man sich insgemein überzogener Saamen, oder gewürzhafter Wurzeln und Rinden, dahin gehören überzogener Fenchel, Aniß, Calmus, Zimmt, Pomeranzenschaalen und andere dergleichen Dinge mehr. Ich habe bey dieser Gewohnheit weiter nichts zu erinnern, als diejenigen, denen ihre Gesundheit lieb ist, zu bitten, daß sie diese Dinge mäßig gebrauchen, und allen Misbrauch vermeiden. Doch glaube ich, daß der gröste Theil der Kranken bey einem Gesundbrunnen füglich hergestellet werden kann, ohne diese Näschereyen mit zu machen.

§. 144.

Diejenigen, welche anstatt solcher Süßigkeiten das Vermögen und die Neigung haben, die bey dem Trinken selbst angefangene gelinde Bewegung des Leibes, nach genommenen Thee, Coffee oder Suppe, noch etwas weiter bis zu der Mittagesmahlzeit fortzusetzen, werden eben den Endzweck erreichen, und vielleicht noch bessere Würkung spüren; da diese Bewegung eine derer vortreflichsten Magenarzeneyen ist. Hingegen misbillige ich keinesweges die gewiß nicht überflüßige Sorgfalt derer Aerzte, welche schwächlichen Personen, oder denen, die sich keine Bewegung machen können, bey dem Anfange oder Beschluß der Mahlzeit gute Magentropfen zu nehmen rathen, welche allezeit einen desto grössern Beyfall verdienen, je einfältiger und ungekünstelter dieselben sind. Ich folge der Natur, deren Diener ich

zu seyn die Ehre habe, und deren Winke, da sie unsern Gesundbrunnen mit einer Pflanze häufig umgeben, von welcher die Arzneyverständigen schon längst angemerket haben, daß sie nicht allein eine besondere und vortrefliche Magenstärkung sey, sondern auch mit denen Stahl- und martialischen Brunnencuren nicht ohne grossen Nutzen verbunden werde (*). Es ist dieselbe der sogenannte Bitterklee, dessen Eigenschaften und Vortreflichkeiten hier zu erzählen überflüßig seyn würde, da dieselben denen Aerzten sowol, als andern zur Gnüge bekannt sind. Die aus dieser Pflanze mit Weingeiste verfertigte Essenz lasse ich entweder vor oder nach der Mahlzeit zu funfzig bis sechzig Tropfen mit einem Löffel voll Suppe oder Wein nehmen. Diejenigen, welche mehr Vermögen und zugleich den Glauben haben, daß die Arzeneyen, so theuer zu stehen kommen, auch allezeit die würksamsten sind, können anstatt dieser eine wählen, welche mit dem Spiritus, der aus dem Safte dieser Pflanze durch die Gährung bereitet zu werden pflegt, verfertiget worden; ob man dieser gleich nicht alle Vorzüge vor jener, die mit Weingeiste gemacht wird, absprechen kann. Doch können auch nach denen verschiedenen Umständen der Krankheiten andere Magentropfen hiezu gebraucht werden, welches man dem Urtheile und Gutbefinden desjenigen überlassen muß, dem man seine Gesundheit, diesen so kostbaren Schatz, anzuvertrauen vor gut befindet.

§. 145.

Die Mahlzeit muß zu Mittage niemahls früher eingenommen werden, bis der Brunnen durch die gewöhnlichen Ausführungswege den Cörper wiederum verlassen hat. Es geschiehet dieses zwar nach dem Unterschiede der Menschen auf verschiedene Art, doch am gewöhnlichsten durch den Urin und durch die Ausdünstung. Bey vielen, die nicht sehr zu Verstopfungen geneigt sind, entledigt sich die Natur des Brunnens auch durch den Stuhlgang. Und wir können gewiß versichert seyn, daß dieselbe, wo sie nur nicht

(*) Insonderheit hat dieses der Herr D. Langhans in Bern gründlich dargethan in seiner Entdeckung eines Mittels wider die Auszehrung des Leibes, und die Geschwüre der Lungen, welche im vorigen Jahr zum zweyten mahl in Zürich gedruckt ist.

nicht durch eine unzeitige Klugheit in ihrem Vornehmen gestöhret und behindert wird, allezeit die besten Wege wähle.

§. 146.

Bey der Mahlzeit selbst kommen insonderheit zwey Fehler zu bemerken vor, welche sorgfältig zu vermeiden sind, wenn man seiner Gesundheit keinen Abbruch thun will. Einmahl muß man dahin sehen, daß man keine ungesunde, harte und schwer zu verdauende Speisen genieſſe, und vors andere, daß man auch mit erlaubter Kost den Magen nicht überlade und zu sehr anfülle, welches um desto leichter geschehen kann, da diejenigen, so unsern Gesundbrunnen trinken, sich selten ohne Appetit zur Tafel setzen. Schlimm genug vor solche, welchen das Glück die zu der Brunnencur erforderlichen Hülfsmittel und Bequemlichkeiten versaget hat, daß sie ihren Hunger und Durst mit Brod und Wasser stillen müssen. Diejenigen aber, welche die Vorsicht besser bedacht hat, können sich mit dem mäßigen Genuß folgender Speisen genügen lassen, als Gerstengraupen, Reiß, Habergrütze, Nudeln, Spargel, Spinat, jungen und noch zarten Bohnen und Erbsen, jungen Möhren und Pastinaken, Petersilgenwurzeln, Zellerie, Zucker- und Haberwurzeln, Blumenkohl, Savoyerkohl, jungen Vitz- oder Schminkebohnen, trocknen Pflaumen oder Zwetschen, jungen Rindfleische, Kalb- und Lämmerfleische, jungen Hünern und Tauben, Kapaunen, jungen Wildpret, allerhand zahmen und wilden Gevögel, jungen Hechten, Karpen, Forellen, Barßen, und andern nicht harten und schleimichten Fischen. Da die öftere Veränderung dieses Küchenzettels ihnen so leicht keinen Ueberdruß vor jetzbenannten Speisen erwecken kann, und sie also um desto weniger Ursache haben sich an solchen Nahrungsmitteln zu vergreifen, die eine langwierige Erfahrung bey martialischen Brunnencuren vor schädlich erkläret hat. Es sind die vornehmsten derselben brauner und weisser Kohl, frische Pflaumen, Birnen und Aepfel, trockene Hülsenfrüchte, als Erbsen, Bohnen und Linsen, harte Vitz- oder Schminkebohnen, Gurken, Kürbse, Melonen, Champignons, gesalzen und geräuchert Fleisch, zahm und wildes Schweinfleisch, altes Rind- und Schöpsenfleisch, altes Wildpret, Kaldaunen, Würste, alle harte schleimichte auch eingesalzene und an der Luft gedörrete Fische,

als

als Aale, Schleihe, Quappen, Krebse (*), Heringe, Stockfisch, u. s. f. Enten, Gänse, harte Eyer, Käse, Salat, und dergleichen, deren Genuß bey unsern Gesundbrunnen allezeit schädlich, und niemals anzurathen oder zu billigen ist.

§. 147.

Zum Getränk bedienet man sich über der Mahlzeit eines guten Weins. Es lässet sich aber unmöglich bestimmen, welche Gattung von Wein sich für einen jeden am besten schicke. Die Beschaffenheit der Krankheit, die Gewohnheit, und andere Umstände müssen einem verständigen Arzte an die Hand geben, welchen Wein er diesem oder jenen vor diensam erklären soll. Eben so wenig lässet sich überhaupt anzeigen, wie viel man bey dem Essen trinken müsse; da die Gewohnheit auch in diesem Stücke die besten Maaßregeln giebt. Wer sonst nicht an das Weintrinken gewöhnt ist; der kann sich mit einem halben oder höchstens ganzen Nößel gar wol behelfen, da andre wol kaum an zweyen Nößeln genug haben. Inzwischen ist es allemahl besser, bey dem Gebrauch unsers Brunnens, den Wein bey der Mahlzeit nicht mit Wasser zu vermischen, da solches bey dem Abendessen gar füglich geschehen kann. Zwischen denen Mahlzeiten muß sich der Magen mit einigen Schälgen Thee, Coffee oder Chocolade behelfen, welche am bequemsten etwan um vier Uhr genommen werden, weil die Verdauung der Speisen um diese Zeit geendiget zu seyn pfleget. Und wer keinen Wein bezahlen kann, dem kann man ohnmöglich ein Glaß gutes Bier zu trinken verbieten, wozu ich den Duckstein, als eines der gesundesten vorschlage.

§. 148.

Man darf es denen Brunnengästen selten erinnern, daß sie die Nach-

mit-

(*) Daß ich die Krebse unter die bey Brunnencuren schädlichen Speisen zähle, wird sich keiner befremden lassen, da sie ein hartes und fibröses Fleisch haben, welches schwer zu verdauen ist. Hingegen sind die Suppen, welche aus dem Safte gestossener und ausgepreßter Krebse verfertiget werden, sehr dienlich, und auch bey dem Gebrauch unsers Gesundbrunnens unverboten. Die Erfahrung hat uns belehret, daß es sich mit vielen andern Sachen aus dem Thier- und Pflanzenreiche eben so verhalte. Ich will nur zur Probe die Quitten anführen, deren Saft eine besondere Herzstärkung, und mit grossen Nutzen in der Arzney gebraucht wird, da ihre Substanz selbst so heftig zusammenziehend ist, daß, wenn sie sonderlich zur Unzeit gebraucht werden, in Ruhren und andern Krankheiten ein grosser Schaden dadurch verursachet werden kann.

mittagsstunden nicht mit tiefsinnigen Betrachtungen, oder ernsthaften Beschäftigungen zubringen, sondern dieselben bald einem nicht ermüdenden Spiel, bald einem angenehmen Gespräche, bald aber einem Spatziergange widmen müssen, da dergleichen Zeitvertreib bey denen Gesundbrunnen ganz natürlich ist, und mancher oft mehr dessentwegen, als seine Gesundheit zu befördern, diese heilsame Quellen besuchet. Die Spiele müssen so beschaffen seyn, daß so wenig der Leib dabey ermüdet, und die Kräfte unnöthiger Weise verschwendet, als auch durch ein beständiges Sitzen die Verdauung der Speisen gehindert, und Crudidäten erzeuget werden. Den ganzen Nachmittag beym Lomberspiel zuzubringen ist eben so wenig rathsam, als beständig Ball zu schlagen, oder Billard zu spielen. Eine vernünftige Abwechselung aber dieser Spiele wird so wenig der benöthigten Ruhe als Bewegung des Leibes etwas vergeben, und das Gleichgewicht zwischen der Kraft der festen, und Bewegung der flüßigen Theile erhalten helfen. Wobey das Gemüth aufzumuntern sonderlich gegen Abend ein Concert oder Ball besucht werden kann.

§. 149.

Denn da sehr viel daran gelegen ist, daß der Leib eine bequeme und sanfte Nachtruhe habe; so ist allerdings nöthig, daß derselbe auf alle mögliche Art dazu vorbereitet werde. Weil aber selten ein ruhiger und erquickender Schlaf erfolget, wenn der Leib kurz vorher mit vielen Speisen beschweret ist: so muß man sich des Abends mit einer Suppe, oder einem weichgekochten Ey behelfen, und sich frühzeitig zum Schlaf anschicken, indem diejenigen, welche die halbe Nacht mit Spielen oder Tanzen hinbringen, den folgenden Morgen entweder die beste Zeit zum trinken versäumen, oder aber gar nicht aufgeräumt sind, und den Brunnen wegen Mangel der benöthigten Kräfte nicht vertragen können, und daher selbst Schuld daran sind, wenn sie keine Hülfe von demselben verspüren. Diesen Unbequemlichkeiten aber kann man durch einen zeitigen Schlaf vorbeugen, dadurch die verlohrnen Kräfte ersetzet, und der Leib geschickt gemacht wird, den Brunnen auf den folgenden Tag desto besser anzunehmen, und in seinem besten zu verwenden.

§. 150.

Unter diejenigen Dinge, welche in der Lebensordnung noch nicht so gründlich entschieden sind, daß nicht andre was dagegen einzuwenden hätten, auch

wel

wol überhaupt nicht füglich entschieden werden können, gehöret die Frage: ob der Mittagsschlaf dienlich sey oder nicht? Und die vernünftigsten Aerzte haben sich dahin erkläret, daß derselbe zwar nicht anzurathen sey, daß man aber auch hierinn der Gewohnheit und dem Alter vieles nachgeben müsse. Diese Frage kommt auch bey dem Gebrauch unsers Gesundbrunnens vor; und ich wollte lieber, daß man sich dessen überall, insonderheit gleich nach der Mahlzeit, enthielte, weil nicht allein die nächtliche Ruhe dadurch leicht gestöhret und unterbrochen werden kann, sondern die Verdauung der Speisen auch, wenn man sonderlich im Sitzen zu schlafen die üble Gewohnheit hat, behindert wird, dadurch sich allerhand Crudităten, Blähungen, Leibschmerzen, Verstopfungen, auch wol Durchfälle oder Erbrechen, und noch vielmehr andere Zufälle gar leicht erzeugen.

§. 151.

Wenn während der Brunnencur kaltes, feuchtes, nebliches und regenhaftes Wetter des Morgens einfallen sollte: so ist es allemahl besser nicht auszugehen, sondern den Brunnen im Zimmer zu trinken. Man thut wohl, wenn man solches in Gesellschaft guter Freunde verrichtet, die nicht allein durch ein angenehmes Gespräch die Zeit kürzen, und durch ihren vertrauten Umgang die Unfreundlichkeit der Witterung versüssen; sondern auch zu einer oder andern anzustellenden Bewegung behülflich seyn können, da die gewöhnlichen Spatziergänge selten ohne Schaden der Gesundheit, absonderlich von schwächlichen Personen in solchen Tagen betreten werden, indem bey feuchten und kalten Wetter die unempfindliche Dünstung unsers Cörpers zurückbleibet, und dadurch allerley Flüsse, Schnupfen und Catarrhen entstehen, welche eine gänzliche Verwirrung in der Brunnencur verursachen. Diejenigen aber, welche hart und eisenfeste sind, und keinen Wind und Nebel scheuen, werden doch allezeit am sichersten gehen, wenn sie ihre Glieder wohl vor der Kälte verwahren, und es ist keinem Brunnengaste zu verargen, wenn er zu solcher Zeit mit einem rauhen Pelze beym Brunnen oder in denen Alleen erscheinet.

§. 152.

Da nichts unsrer Gesundheit grössere Hindernisse in den Weg leget, als die unordentlichen Bewegungen der Seele, welche man mit dem Namen der Affekten oder Leidenschaften auszudrücken pfleget: so hat man sich vor denenselben am meisten bey dem Gebrauche unsers Gesundbrunnens zu hüten, und alle

Gelegenheit, wodurch dieselben erreget werden können, aufs sorgfältigste zu vermeiden. Vornehmlich muß man das Gemüth vor Zorn, Schrecken, Traurigkeit und Bekümmerniß, vor Sorgen und tiefsinnigen Betrachtungen wol verwahren. Denn, da durch Zorn und Eifer sowol die festen als flüßigen Theile unsers Cörpers gar zu sehr aufgebracht und in Bewegung gesetzet, und die Lebensgeister nebst denen Kräften gar zu häufig verschwendet werden; durch Sorgen und Bekümmerniß aber das Geschäfte der Ernährung unsers Leibes gar sehr ins Stecken geräth, und ein dickes Geblüt erzeuget wird: so siehet man den Schaden, der daraus entstehet, gar leicht ein. Eben dieses gilt auch von dem nähern Umgange mit Frauenzimmer, welcher, soviel möglich, bey der Cur unsers Brunnens zu vermeiden.

§. 153.

Sollte sich bey fortgesetzten Gebrauch unsers Brunnens etwan Verstopfung des Leibes einfinden, (welches doch gar selten zu geschehen pfleget,) so kann eine Portion vom bittren Salze, oder Rhabarber, oder auch von denen Hallischen Polychrestpillen mit dem Brunnen genommen werden. Sonst ist die Gewohnheit, daß man um die Mitte und bey dem Schluß der Brunnencur eins von obbenannten Laxiermitteln nimmt. Wenn aber der Brunnen hinlänglich durch den Stuhlgang würket, so halte ich beydes vor überflüßig. Indessen, da die Macht der Vorurtheile noch bey manchen gar groß ist; so werde ich mich mit keinen, der es seiner Gesundheit vor nöthig erachtet, diese Regeln aufs genaueste zu beobachten, in einen Streit einlassen, sondern mich allemahl, wo dergleichen erfordert wird, dienstfertig bezeigen.

§. 154.

Daß der Tobak bey Brunnencuren eine ganz entbehrliche Sache sey, verstehet sich zwar von selbsten. Indeß wollen die Liebhaber desselben doch wissen, ob er währenden Brunnentrinken erlaubt sey, und wie er müsse gebraucht werden. Ob es nun gleich ausgemacht ist, daß derselbe phlegmatischen und cachektischen Personen dienlicher sey, als denen, die ein hitziges Temperament, und viel Galle haben: so kommt es doch in diesem Stück, wie in vielen andern, hauptsächlich auf die Gewohnheit an. Nur muß man dahin sehen, daß man denselben nicht zu einer unbequemen Zeit und gar zu stark gebrauche. Insonderheit hat man sich gleich nach Tische, und so lange die Verdauung der Speisen noch nicht voll-

vollbracht ist, davor zu hüten, weil nicht allein der Speichel, das zu der Auflösung der Speisen so nöthige Mittel, dem Magen dadurch entzogen, und unnützer Weise verschwendet wird, sondern auch die Trockenheit des Mundes und der daher entstehende Durst mehr Getränke erfodert, als zu nehmen diensam seyn möchte. Diejenigen aber, welche zu unordentlichen Bewegungen und krampfhaften Ziehungen aufgelegt sind, auch die ein unreines, scharfes, scorbutisches Geblüt haben, müssen den Tobak vor andern sehr mäßig bey dem Brunnen gebrauchen.

§. 155.

Ob es gleich seine Richtigkeit hat, daß eine gelinde und mäßige Bewegung des Leibes die gute Würkung unsers Brunnens um ein grosses befördert: so würde es doch unverantwortlich seyn, wenn man diejenigen, welche zu Bette liegen müssen, und nicht im Stande sind, sich die geringste Bewegung zu machen, von diesem besondern Naturgeschenke gänzlich ausschliessen wollte, da sie desselben am meisten benöthiget sind. Dahin gehören sonderlich die, welche mit der Gicht beladen, welche contrakt oder gelähmet sind, die an langwierigen auszehrenden Fiebern danieder liegen, Frauenspersonen, denen ihre Monatszeit gar zu stark gehet, und verschiedene andere mehr. Diesen aber und dergleichen Patienten, welche unsern Brunnen im Bette trinken müssen, wollte ich wol rathen, daß sie sich bey dessen Gebrauch allezeit wol zudecken, nicht viel auf einmahl trinken, und lieber den mäßigen Gebrauch desselben einige Wochen länger fortsetzen möchten. Auf welche Art schon viele bettlägrige Personen durch unsern Gesundbrunnen unter göttlichen Seegen vollkommen hergestellet worden sind.

§. 156.

In krampfhaften Krankheiten, welche zu gewissen Zeiten die Patienten anfallen, und nachher wiederum einigen Anstand nehmen, als in allerley Gattungen von Wechselfiebern, in dem Jammer, in der Mutterbeschwerung, Milzsucht und andern dahin gehörigen Fällen, muß der Brunnen niemals zu der Zeit des Anfalls oder des Paroxysmus gebrauchet werden, auch nicht, sobald derselbe aufgehöret hat, weil zu der Zeit allemahl die benöthigten Kräfte fehlen, welches man an denen die mit Fiebern oder der Epilepsie behaftet sind, ganz deutlich sehen kann. Wie matt und hinfällig sind dieselbe, und wie lechzen sie nach einer Erfrischung, sollte es auch nur ein Trunk Wasser seyn, sobald der Anfall vorüber ist! Man muß also bey solchen Kranken allezeit diejenigen Stunden zum Gebrauch des Brunnens wählen, in welchen sich dieselben von dem vorhergegangenen Anfall ziemlichermassen wieder erholet haben, und doch nicht befürchten dürfen, daß ein neuer Paroxysmus sie übereilen werde, ehe der Brunnen wieder aus dem Leibe weggeschaffet ist.

§. 157.

Man wird auch ohne Zweifel zu wissen verlangen, ob und in welchen Fällen es besser sey den Brunnen kalt oder erwärmt zu trinken? Und es ist aus den obigen leicht der Schluß zu machen, daß unser Brunnen allezeit kräftiger sey, wenn er kalt getrunken wird, da die gröste Macht in seinen zarten, ätherischen Geiste verborgen lieget, der aber bey der geringsten Wärme so flüchtig ist. Es wäre also zu wünschen, daß alle Menschen, und alle Krankheiten dessen Gebrauch so verstatteten, wie er aus der Quelle geschöpfet wird. Da aber nicht alle Naturen wegen Schwachheit des Magens, der Brust oder derer Nerven, oder auch anderer Ursachen halben kaltes Wasser vertragen können: so muß man diesen erlauben, daß sie den Brunnen zuvor erwärmen; welches aber niemahls in offenen Gefässen, sondern allezeit in wohl vermachten starken Krügen, so in heisses Wasser gesetzet werden, geschehen muß, damit der Spiritus, soviel möglich, darinnen erhalten werde. Welche aber einen stärkern Magen haben, oder hitziger Natur sind, und kaltes Getränke gar wol vertragen können, denen wird unser Brunnen am besten bekommen, wenn sie ihn frisch aus der Quelle trinken. Andre finden es auch vor gut, bey kalter Witterung den Brunnen zu erwärmen, hingegen bey heissen Wetter kalt zu trinken. Welches man eines jeden Geschmack und eignen Gefallen überlassen muß.

§. 158.

Es ist schon oben (§. 142.) beyläufig erwehnet worden, daß der Helmstädtsche Gesundbrunnen gar füglich mit Milch sich vermischen lasse, und auf diese Art in vielen Krankheiten mit grössern Nutzen, als vor sich allein, gebraucht werden könne. Ich rathe denselben dergestalt allen denen zu gebrauchen, welche schwache Nerven haben, und gleichsam von unsern Gesundbrunnen berauscht werden, deren Brust schwach ist, und welche die Schwindsucht befürchten, oder schon haben. Ferner deren Geblüte mit einer Schärfe und Unreinigkeit angefüllet ist, in der Gicht und allen Gattungen von Gliederschmerzen, in einem unsaubern Ausschlage der Haut, und vielen andern Gebrechen mehr. Man bedient sich dieser Cur dergestalt, daß man zu zweyen Theilen kalten Brunnens einen Theil aufgekochte Milch giesset, und geschwind austrinket. Doch muß nicht mehr auf einmahl zusammen gemischet werden, als man in einem Schlucke zu sich nimmt.

§. 159.

Wer keine ordentliche und regelmäßige Cur mit unsern Brunnen vorzunehmen vor diensam oder nöthig erachtet, und dessen Gebrauch doch zur Erhaltung seiner Gesundheit, und Abwendung besorglicher Schwachheiten vor zuträglich hält, wird am besten thun, wenn er Nachmittags bey dem Brunnen dessen

sen zwey Theile mit einem Theil Wein vermischet trinket, dabey man sich kein Gewissen machen darf, von der bey einer ordentlichen Brunnencur vorgeschriebenen genauen Lebensordnung bisweilen abzuweichen.

§. 160.

Man mag nun unsern Brunnen auf diese oder jene Art trinken, so wird es selten nöthig seyn, ausser denen oben (§. 144.) bereits angezeigten Magentropfen, und einem gelinden Laxiermittel, andere Arzeneyen dabey zu gebrauchen. Sollten sich aber Umstände eräugnen, welche dieselben unumgänglich erfoderten, so werden sie von dem Gutdünken und der Vorschrift eines gegenwärtigen Arztes abhangen; da es unmöglich, und unsre Absicht gar nicht ist, allen besondern Fällen in diesen Blättern zu begegnen.

§. 161.

Es ist nicht allemahl nöthig mit dem innerlichen Gebrauche unsers Brunnens den äusserlichen zu verbinden. Hingegen wird es wenige Fälle geben, in welchen es überflüßig wäre, bey dem Baden denselben zugleich innerlich zu gebrauchen. Die mehresten äusserlichen Fehler, sie mögen in Geschwülsten, offenen Schäden und Geschwüren, Fisteln, Krebsschäden oder andern Gebrechen bestehen, haben allemahl eine Schärfe und Unreinigkeit im Geblüte zum Grunde, welche gewiß zuvor verbessert werden muß, wenn eine gründliche Heilung der äusserlichen Mängel durch das Baden erfolgen soll, wozu der innerliche Gebrauch des Gesundbrunnens das beste Mittel ist. Unterdessen thun diejenigen, welche mit hartnäckigen Nervenkrankheiten, Krampf und Convulsionen, Lähmungen und Gliederkrankheiten behaftet sind, allezeit am besten, wenn sie nach dem innerlichen Gebrauche des Brunnens auch einige Zeit baden, wobey man folgende Behutsamkeitsregeln zu merken hat:

§. 162.

Die beste Zeit zum Baden ist des Morgens früh, oder auch des Abends, wenn die Verdauung der Speisen völlig aufgehöret hat. Wer einige Zeit vorher unsern Brunnen schon getrunken hat, der braucht keine weitere Vorbereitung. Sonst muß vor dem Anfang des Badens ein dienliches Laxiermittel genommen, und bey Vollblütigen zur Ader gelassen werden. Das Bad muß niemahls zu heiß seyn, weil dadurch sonst mehr Schaden als Vortheil gestiftet wird. Im Anfange muß man nicht über eine halbe Stunde darinnen bleiben, bis man es erst gewohnt wird, da man denn wol eine Stunde und länger darinn aushalten kann. Der Kopf muß bedeckt und ausser dem Bade seyn, damit derselbe nicht von denen Dünsten gar zu sehr eingenommen und geschwächt werde. Nach dem Bade muß man sich wohl abtrocknen, und ein wenig reiben oder frot-

tiren

tiren lassen, sich in ein zuvor erwärmtes Bette legen, und einen Schweiß abwarten, welcher mit einem Schälgen Thee noch überdem befördert werden kann, und sich ja in acht nehmen, daß man sich nicht sofort aus dem Bade der äussern Luft blos stelle. Bey dem Baden muß eben dieselbe Diät, wie bey dem Trinken in acht genommen werden. Diejenigen, deren Geschäfte und Umstände es nicht erlauben, die gehörige Zeit zum Trinken und Baden, jede besonders abzuwarten, können die innerliche und äusserliche Cur gar wohl mit einander verknüpfen, und des Morgens trinken, des Abends aber baden. Was etwan sonst noch in Betrachtung dieses oder jenes Kranken bey dem Baden in acht zu nehmen seyn möchte, versparet man einem mündlichen Unterricht.

§. 163.

Eine besondere und von diesen unterschiedene Art geben die Dunstbäder ab, welche auch in mancherley Fällen nicht ohne Nutzen sind. Man gebraucht dieselbe, wo nur ein Theil leidet, welcher wohl bedeckt über die warmen Wasser gehalten wird, damit der Dunst desselben diesen schadhaften Theil wohl durchdringen kann. Die beste Weise diese Bäder zu verfertigen ist, wenn man den Brunnen dazu frisch aus der Quelle schöpft, und glühende Kiesel- oder Eisensteine hineinwirft, so wird der Spiritus desto besser erhalten, der durch die Erwärmung des Brunnens über einem Feuer gewiß verjaget wird. Diese Bäder kann man insonderheit im schweren Gehör, Taubheit, Sausen und andern Zufällen der Ohren, auch in hartnäckigen Kopfschmerzen, dem schwarzen Staar, Schwindel und dergleichen Hauptmängeln mehr, in die Ohren oder Nasenlöcher mit einem Trichter appliciren.

§. 164.

In Fisteln kann das warmgemachte Wasser unsers Brunnens öfters eingesprützt, und äusserliche Schäden ausser der Zeit des Badens mit dem erwärmten Schlamm verbunden werden. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß auch krebsartige Schäden und Knochengeschwüre, wenn alles sorgfältig beobachtet wird, und diejenigen, welche damit behaftet sind, sich durch übles Verhalten nicht selbst im Wege stehen, durch unsern Gesundbrunnen glücklich gehoben worden sind, und noch fast täglich gehoben werden.

Helmstädt, gedruckt durch Michael Günther Leuckart.